



ISG-NACHRICHTEN 2/89

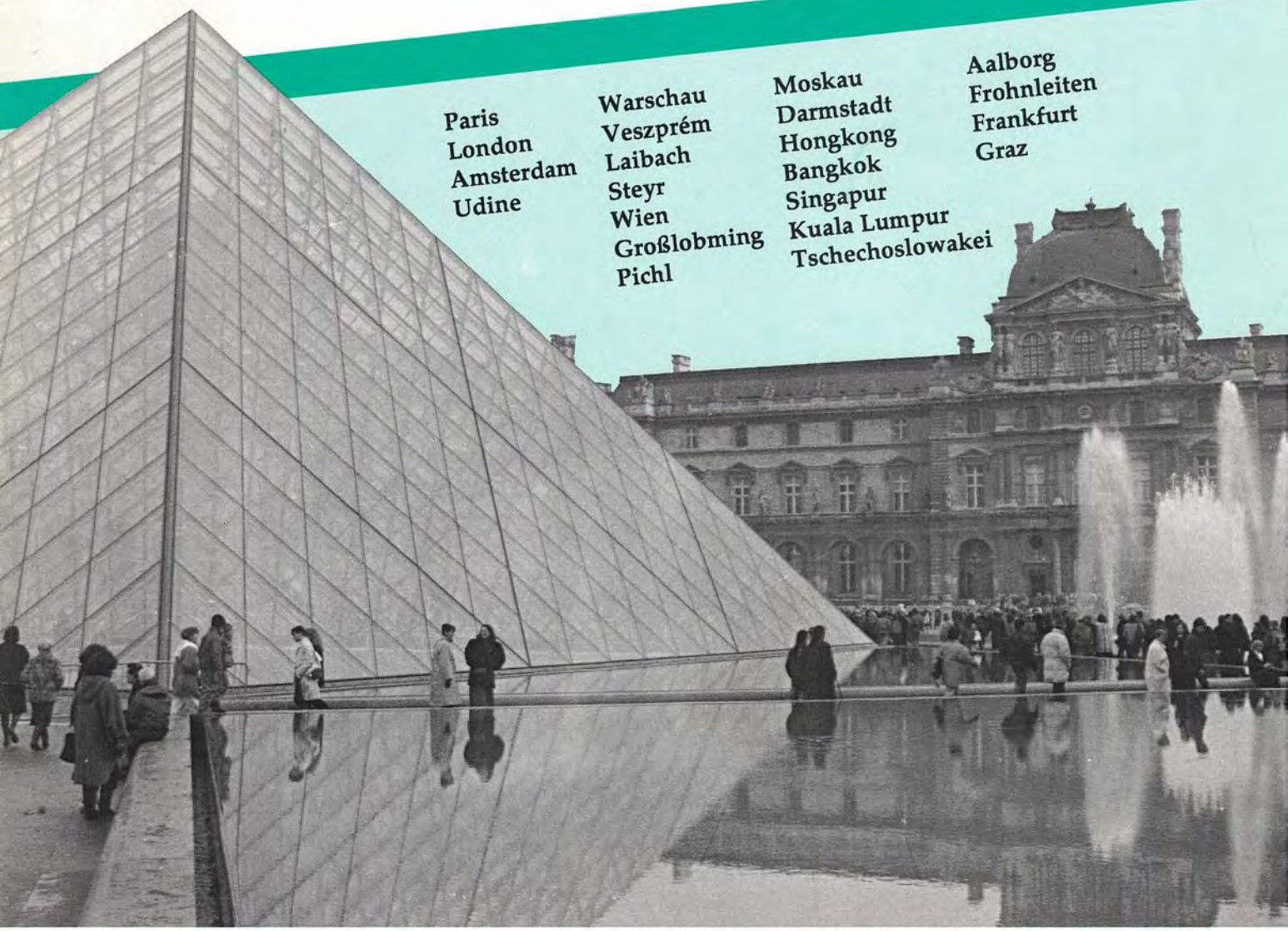
Neues Bauen TEIL 2 in alter Umgebung

Paris
London
Amsterdam
Udine

Warschau
Veszprém
Laibach
Steyr
Wien
Großlobming
Pichl

Moskau
Darmstadt
Hongkong
Bangkok
Singapur
Kuala Lumpur
Tschechoslowakei

Aalborg
Frohnleiten
Frankfurt
Graz



GRAZ

**3. Internationaler Kongreß
für Altstadt und Baukultur
7. bis 10. Juni 1990**

Ersticken unsere Städte im Verkehr?

In München haben sich kürzlich 72 Prozent von 1300 befragten Bürgern für die totale Sperre des motorisierten Individualverkehrs in der Innenstadt ausgesprochen. Lediglich die Autos der Bewohner und Taxis sollen hinein. In Zürich gibt es ähnliche Pläne, in Basel wurde der öffentliche Verkehr beispielhaft ausgebaut. In Bologna, Florenz und Turin ist die City schon gesperrt. In Budapest diskutieren die Stadtväter über die unerträglich gewordene Belastung der Uferstraßen entlang der Donau.

Das Dilemma ist weltweit, die Alarmmeldungen über Staus, unerträglichen Lärm und Ozonzunahme in Bodennähe sind Legion. Eine der Thesen: „Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten.“

Das Präsidium des ISG hat daher in der Vorstandssitzung vom 12. Juni 1989 beschlossen, die nächste Ausgabe der ISG-Nachrichten einer Analyse des „Alptrahms Auto“ zu widmen.

Beim Grazer Kongreß im Juni 1990 werden sodann renommierte Fachleute Gegenstrategien, Alternativen und Fallbeispiele präsentieren.

Unsere Bitte an Mitglieder, Freunde und Publizisten:

Schicken Sie uns möglichst bald einschlägige Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften. Die Menschen, die Bäume, die Bauwerke, die Städte warten auf Entlastung.

Impressum:

ISG-Nachrichten 2/89

Organisation und redaktionelle Betreuung:

Max Mayr, Hans-Jürgen Polz, Hasso Hohmann und Wolfgang Popelka

Gestaltung: Eduard Pirnik

Sekretariat: Gertrud Walter

Titelfoto: Michael Jungwirth

Die nicht eigens gezeichneten Beiträge sind eine redaktionelle Gemeinschaftsarbeit von Hasso Hohmann, Max Mayr und Hans-Jürgen Polz

Druck: Universitätsbuchdruckerei Styria
Schönaugasse 64, A-8010 Graz

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Herausgeber: „Internationales Städteforum Graz“ (ISG)

Hauptplatz 3, A-8010 Graz, Tel. 82 53 95 und 82 41 93

Preis des Heftes:
30 Schilling plus Versandkosten

**Mitglieder erhalten die
ISG-Nachrichten gratis.**

Zwei Staatspräsidenten
haben sich verewigt

PARIS



Modernes Bauen in alter Umgebung fordert einerseits zu sachkundiger Kritik heraus, andererseits erregt es immer wieder die Gemüter und spaltet die Öffentlichkeit in mehrere Lager.

Dies trifft auch für Paris zu, wo ein halbes Dutzend moderner Bauwerke bereits eröffnet wurden oder kurz vor ihrer Fertigstellung stehen. Wenig Staub wirbelte das Finanzministerium auf, das die vierspurige Ostseinfahrt von Paris überspannt und einige Meter weit in die Seine hineinreicht. Auch der Umbau des alten Orsay-Bahnhofs zu einem Museum moderner und avantgardistischer Kunst, das Institut der arabischen Welt und der Supertriumphbogen im Défense-Viertel riß die Pariser nicht

zu Proteststürmen hin. Im Gegensatz zur Glaspypamide, die mitten im Louvrekomplex steht, und zum neuen Opernhaus am Bastille-Platz, wo vor genau 200 Jahren die Französische Revolution begann.

Die Pyramide hat Präsident Mitterrand beim chinesischen Architekten Ieoh Ming Pei in Auftrag gegeben. Sie mißt über 20 Meter und überdacht einen Teil der neugeschaffenen unterirdischen Museumsräume. Drei Gänge führen den Besucher von diesem repräsentativen Eingangsportale zu den drei Flügeln des Louvre-Museums, das jährlich von 3,7 Millionen Besuchern aufgesucht wird.

Obwohl offiziell bereits eröffnet, sind die Bauarbeiten an der neuen Oper noch nicht abgeschlossen. Das von Kritikern lie-

bevoll oder boshaft mit einem Rhinoceros, das in einem Waschbottich steckt, verglichene Haus ist bühnentechnisch allen vergleichbaren Opern der Welt klar überlegen. Fünf Neben Bühnen in der Größe der Hauptbühne ermöglichen den raschen Umbau von Bühnenbildern und lassen einen von Proben ungestörten Theaterbetrieb zu. Architekt dieser Mitterrand-Erfindung ist der Kanadier uruguayischer Abstammung, Carlos Ott.

Michael Jungwirth

Mitterrand-Erfindungen: Die Volkoper (links oben) und die Glaspypamide im Louvre (rechts oben). Georges Pompidou, einer seiner Vorgänger, verewigte sich mit dem Einkaufszentrum Les Halles (links unten) und dem bereits legendären Kultur- und Kunstzentrum „Centre Pompidou“.

Fotos: Christian Jungwirth



Links: Bemalte Feuermauer in Covent Garden. – Unten: Gärtnerei „Clifton Nurseries Garden Centres“, ein postmoderner Bau von Terry Farrell Partnership, 1980/81. Neues Bauen anders: Das neue Lloyd's-Bürohaus von den Architekten Sir Edwin Cooper und Richard Rogers, 1985. (Fotos: Hohmann)

Kontraste bereichern das Stadtbild

LONDON



London verfügt, wie die gesamten Britischen Inseln – im Gegensatz zu den meisten europäischen Staaten –, auch heute noch über eine sehr große Zahl von historisch wertvollen Bauten, da die „splendid isolation“ die Insel doch vor größeren flächenhaften Zerstörungen in den zwei Weltkriegen dieses Jahrhunderts bewahrt hat. In den letzten Jahrzehnten mußte allerdings vieles durch Abbruch neuen Bauten Platz machen. So hat sich die Silhouette von London in den letzten dreißig Jahren durch die Errichtung zahlreicher Hochhäuser grundlegend geändert. Einer der jüngsten und wohl auch eindrucksvollsten Bürotürme ist jener des Versicherungskonzerns Lloyd's.

London ist auch Sitz von Europa Nostra, der bekannten Organisation zum „Schutz des architektonischen und natürlichen Erbes in Europa“, und ausgerechnet der langgediente Verteidigungsminister Großbritanniens Lord Duncan Sandys war der Gründer und engagierte Präsident dieser Organisation über viele Jahre. London bemüht sich auch als Stadt in zunehmendem Maße um die Erhaltung, Sanierung und Revitalisierung des eigenen wertvollen architektonischen Erbes. Covent Garden war eines der ersten großen Modell-sanierungsprojekte in London.



AMSTERDAM

Amsterdam ist sicher eine der schönsten Städte der Welt; eine Hafenstadt, die ca. 20 km von der holländischen Nordseeküste entfernt im Binnenland liegt und von zahllosen Wasserkanälen – sogenannten Grachten – durchzogen ist, an denen Wohn- und Lagerhäuser einer großen Vergangenheit wechseln. Die Grachten werden von unzähligen kleinen und größeren Brücken, oft Zugbrücken, überspannt. Amsterdam ist ein Ort, an dem Land und Wasser immer wieder ineinandergehen.

Die Bevölkerung ist eine reizvolle Mischung von Menschen aller Küstengebiete. Es finden sich hier verschiedene Hautfarben, unterschiedliche Sprachen und Sprachfärbungen wie auch Glaubenszugehörigkeiten, die an die bunte Entdeckungsgeschichte und Kolonialgeschichte des Landes erinnern.

Das historische Zentrum hat hiedurch ein Flair der Weltoffenheit. Diese Offenheit kontrastiert allerdings mit der historischen Architektur des alten Stadtkerns. Auf meist sehr engen Parzellen stehen die auf Eichenpfählen in Sand gegründeten schlanken, hohen, alten Fachwerk- und Backsteinhäuser. Viele Fassaden sind bereits altersschwach und neigen sich oft gefährlich zur Straße bzw. Gracht oder zur Seite gegen eines der Nachbarhäuser. In den zwei Weltkriegen dieses Jahrhunderts hat das Zentrum architektonisch nur wenig gelitten. So ist Amsterdam ein mit Dubrovnik und Venedig vergleichbares, nahezu geschlossenes Architekturensemble aus vergangenen Tagen und von hohem Stellenwert.

Mit seinen vielen kleinen Geschäften, Hotels und Gasthäusern ist die Stadt auch ein touristischer Magnet des nördlichen Mitteleuropas. Selbst der Kernbereich der Stadt mit seinen ausgedehnten Vergnügungseinrichtungen hat eine sympathische Atmosphäre, die selbst Familien mit halbwüchsigen Kindern einen Besuch gestattet. Ein Problem stellt allerdings die Drogenszene dar, die in den vergangenen 30 Jahren stark zugenommen hat.

Gefahren drohen dem architektonischen Ensemble durch

den Verkehr und durch Einzeldemolierungen.

Durch Personenkraftwagen und besonders durch die viel zu schweren Lastkraftwagen wird der sandige Untergrund der Straßen neben den Grachten komprimiert und deformiert, so daß die Stützmauern sich oft gefährlich zu den Kanälen neigen. Die ständigen Erschütterungen durch den Verkehr sind auch ein maßgeblicher Faktor für die Destabilisierung der angrenzenden Altbauten.

Viele der reizvollen alten Häuser wurden schon seit mehreren hundert Jahren nicht mehr verändert. So entsprechen viele Objekte heute nicht einmal den einfachsten hygienischen Standards. Etliche Bauten sind darüber hinaus im Hinblick auf ihre mangelhafte Gründung, Stabilität und Haustechnik kaum bewohnbar. Eine Sanierung und Adaptierung sind angesichts der hohen Sanierungskosten im Vergleich zu einem Neubau oft finanziell dem Eigentümer kaum zumutbar.

Dennoch sind alle Objekte, auch sehr desolate und auch wenig spektakuläre Bauten, notwendige Bestandteile des faszinierenden, einmaligen Architekturensembles von Amsterdam. Durch den Abbruch solcher Bauten werden auch die wertvolleren Gebäude entwertet. Ein großer Teil der Häuser würde sicher niemals als Einzelobjekt unter Denkmalschutz gestellt – ihr Wert liegt allein in der Zugehörigkeit zum Ensemble.

Es muß daher dringend vor einer prozeßhaften, langsamen, aber stetigen Zerstörung des alten Amsterdam gewarnt werden.

Amsterdam ist ein Ensemble von internationaler, ja interkontinentaler Bedeutung.

Hasso Hohmann

Im Zentrum von Amsterdam entsteht ein großes Luxushotel der SAS-Gruppe. Am Kloveniers Burgwal erhält man den Reiz der historischen Fassaden, es gibt allerdings auch massive Abbrüche, bei denen die Außenwand nur noch als Kulisse übrigbleibt. Das zeigt unser Bild auf der nächsten Seite. (Fotos: Hohmann)



UDINE

AMSTERDAM

(Fortsetzung von Seite 3)

Ein Beispiel für eine bedauerliche Funktionsänderung:

Das 1988 bereits im Bau befindliche SAS-Hotel (Royal-Hotel Amsterdam; Planung: BOPA-RAI Associates BV Amsterdam – Fertigstellung für Dezember 1989 geplant) im Kern der Amsterdamer Altstadt, das einen ganzen Häuserblock umfaßt, ist ein gutes Beispiel dafür, daß trotz des Bemühens um eine weitgehende Erhaltung der historischen Hülle der betroffenen Gebäude bei einer derartigen Aufgabenstellung in der Regel dennoch viel verlorengeht. Die kleinteilige Struktur des Altstadt-kerns, der sich aus Gebäuden mit gewachsenem, differenziertem Äußeren

zusammensetzt, bei denen fast jedes Detail eine eigene Geschichte hat, läßt eine so generelle Funktionsänderung ohne „Vergewaltigungssymptome“ nicht zu. Die neue Großhotel-Funktion muß in der geplanten Dimension die Kleinteiligkeit derart aufreißen, daß am Ende vom Altbestand nur noch Gebäudeteile und Fassadenscheiben zurückbleiben. Ein Haus ist aber ein Ganzes mit einer Wechselbeziehung zwischen innen und außen, von den Eichenfundamenten, die den nachträglichen Unterkellerungen gewichen sind, bis zur Dachzone, die z. T. nach der Fertigstellung des Hotels völlig anders aussieht. Am Ende schmückt sich der Koloß eines Luxushotels mit den „Federn“ von alten, kleinteiligen Wohnhäusern (Abb. Seite 3 oben) und einem ehemaligen Werksgebäude aus dem letzten Jahrhundert (Abb. unten).

Links: Beim Neubau des SAS-Hotels hat man diese Fassade eines Industriegebäues aus dem Jahre 1848 erhalten.

Gino Valles Stahl- und Glasbürohaus in Udine gehört inzwischen zu den Klassikern neuen Bauens in alter Umgebung. Die durch die Sparren des Daches bedingten Felderteilungen unter dem Dachvorsprung der alten Häuser wurden als kräftiger formaler Akzent in den neuen Baustoffen umgesetzt. Proportionen und Gliederung der Fassaden wie auch die erdgeschoßige Passage nehmen ausreichend Bezüge mit den Bauten der Nachbarschaft auf, um das Neue mit dem Alten harmonisieren zu lassen.

Rechts: Im Zentrum von Udine ist das Gino Valle-„Stahl- und Glashauss“ schon eine Selbstverständlichkeit. Dieses frühe Beispiel für gutes neues Bauen in alter Umgebung wird schon lange nicht mehr als Fremdkörper empfunden. (Fotos: Hohmann)



„Für das Neue im Alten“

„Ein Haus ist eine Stadt – eine Stadt ist ein Haus“, das war der eine Leitgedanke, der andere, „für das Neue im Alten“! Sind damit nicht schon wesentliche Vorstellungen angesprochen, die das Generelle des Entwurfes betreffen? Nennen wir sie die Bedeutung der Beziehung zur Stadt, zum Bauplatz, zur Umgebung, zum Gebäude, zur Architektur des Bestehenden und des Ortes, zur Geschichte und zur Zeit, ergänzt durch die Frage nach der kulturellen Bedeutung der Aufgabe in der heutigen Zeit. Aber auch die Frage nach der gegenseitigen Befruchtung von Stadt und Provinz ist gestellt, wie sie in einer Architekturkritik zum Haus angesprochen wurde. Das sind interessante Aspekte. Ein weiterer ist meine Deutung des Themas „Neues Bauen in alter Umgebung“. Nicht Anpassung, sondern Kräftigung und Steigerung des Alten durch das Neue will ich es nennen.

Zunehmend wird für den Architekten das Bauen mit und in bestehenden Bauten, der Umbau, eine immer wichtigere Aufgabe. Dabei stehen die realen Probleme des Bauens berechtigt im Vordergrund. Der geistige Aspekt tritt meist zurück, wird doch der formal-ästhetische sowohl durch Behörden und Gesetze, aber auch Geschmacksvorstellungen der Zeit, oft auch nicht unberechtigt als der wichtigere angesehen.

Beispiele, wie man sich verhalten soll und kann, füllen Bücher und Zeitschriften. Je nach Einstellung wird eine Kopie, eine stilistische Anpassung, eine Fassadenkosmetik oder eine modische Effekt-Leistung als Lösung angepriesen. Manchmal ist ein Beispiel zu sehen, bei dem nicht nur die Oberfläche als Qualitätsmerkmal herangezogen wird, sondern auch die anderen Kriterien der Architektur berücksichtigt werden. In der Ausstellung „Neues Bauen in alter Umgebung“ findet man sie.

Die Kriterien für die Qualitätsbeurteilung einer Architektur werden sehr unterschiedlich begründet. Eine Auffassung ist die von der alleinentscheidenden Wichtigkeit des „Äußeren Bildes“. Sie führt zur fragwürdigen Vorstellung der „Anpassung“, wie das der § 85 Abs. 5 der Wie-

ner Bauordnung für das Bauen in Schutzzonen beispielsweise fordert.

„(5) Bei Errichtung eines neuen oder Änderung eines bestehenden Gebäudes in einer Schutzzone (z. B.: Innere Stadt in Wien) ist das Gebäude unbeschadet der Abs. 1 bis 4 stilgerecht und nach den Bebauungsbestimmungen gemäß § 5 Abs. 4 und § 7 Abs. 3 und 4 auszugestalten oder in Baustil, Bauform, Gebäudehöhe, Dachform, technologischer Gestaltung und Farbgebung an die benachbarten Gebäude in derselben oder gegenüberliegenden Häuserzeile anzugleichen.“

Diese Einstellung berücksichtigt nicht, daß eine solche Art von „Kulturverantwortung“ für eine Baukultur und deren Entwicklung lähmend ist. Denn eine Voraussetzung dafür bleibt die klassische Übereinstimmung von Inhalt und Form. „Ich kann den Wienern nicht ersparen, daß auch das „Alte Wien“ einmal „neu“ war“, sagte schon Karl Kraus, aber bei den meisten Baubehörden und Auftraggebern zeigt diese Erkenntnis noch keine Spuren. Die alleinige Berücksichtigung des Äußeren gleicht einer potemkinschen Täuschung, ist aber vielen schon genug „Kultur“-Leistung. Auch Architekten begnügen sich oft mit einem „Außen-hui“-Resultat, wenn auch aus anderen Gründen. Sie wissen manchmal nicht, wie man mit dem Form-Repertoire der Architektur umgeht, und lassen sich, von den Nostalgie-Gefühlen der Mitmenschen bestärkt, zu inhaltslosen Formspielen verführen. Motive müssen dann für den fehlenden Mut zur Wahrheit des Ausdrucks in der Kunst herhalten.

Eine andere Auffassung ist die, lieber gleich die alte Fassade schützend und verbergend zu belassen, „Neues“ nach außen gar nicht sichtbar zu machen. Ist das

Respekt vor Baukunst und Geschichte des Alten? Meist ist die dadurch erreichte Beruhigung des Äußeren Ablenkung von der inneren Banalität. Die Unsensibilität gegenüber der architektonischen Einheit von Funktion, Konstruktion und Form ist damit gemeint. Ein solches Ergebnis demaskiert den Geist seines Urhebers – Architekt und/oder Auftraggeber. Ist nicht aber auch die Umkehrung dieser Entwurfsmethode bekannt? Ein neues Kleid dem nichtssagenden Alten übergestülpt, der neuesten Mode folgend? Gilt auch, wenn das Neugebaute – Innere – nicht der utopischen Gebärde des Äußeren folgt!

Ein Beispiel: Das sogenannte Hundertwasserhaus in Wien. Der Grundriß der Wohnungen hat nicht mehr Qualität als viele Genossenschaftswohnungen, die nichts Besonderes sein wollen. Das ehrt sie zumindest in dieser Hinsicht. Nicht aber das teure Wohnhaus des Künstlers. Der wollte viel, viel zu viel. Zugegeben, Zwänge hat jeder Entwurf und jedes Bauwerk. Und sie sind für eine gerechte Beurteilung einer Gestaltqualität oft schwerwiegender, als man das wahrhaben möchte.

Hängt die Beurteilung aber nicht von der Vorstellung dieser Qualität ab? Und wer bestimmt diese? Der Auftraggeber, der Politiker, die Behörde, das Volk? Und wer hat es ihnen beigebracht?

Da ist einmal die Schule, oft Verbildungsanstalt wie gewisse Medien mit ihrem niveaudrückenden Anspruch, dann das Gewerbe und die Industrie – mit ihren Produkten, Geschäfts- und Produktionsmethoden. Auch Wissenschaftler und Künstler sind zu nennen wegen ihres hohen sozialen Ansehens und ihrer Vorbildwirkung. Sie alle sind wirksame Meinungsmacher. Auch der Architekt zählt dazu. Allerdings steht er selbst wegen des hohen finanziellen Aufwandes und der öffentlichen Wirkung seines Werkes unter großem Druck. Da ist neben dem Geschmacksdiktat, das er ausübt

und das auch an ihm ausgeübt wird, die gesetzliche, produktionstechnische und ökonomische Realität zu bedenken. Die Wirkung ist abhängig von seiner Fähigkeit und seinem Charakter. Daß der Charakter wichtiger ist als das Talent, ist bei der heutigen Taubheit gegenüber Wahrheiten scheinbar eine schwer zu akzeptierende Erkenntnis. Auch wenn sie schon von Vitruv vor rund 2000 Jahren als Voraussetzung für die Berufseignung eines Architekten erkannt wurde.

„Man sollte nicht vergessen, Architektur als solides, unpathetisches Handwerk mit sozialer Relevanz zu betreiben, hat heute mindestens so idealistischen und utopischen Charakter wie die utopischen Gebäuden von künstlerisch Begabten.“ Das lese ich in einer Architekturkritik von Kapfinger. Das ist hoffnungsvoll.

Nun, es ist bequemer und unverfänglicher, auch in der Architektur sich nur mit der Oberfläche zu begnügen. In einer Zeit der Überbetonung der äußerlichen Wirkung kann man sich schwer dieser Betrachtungsweise entziehen. Der Architekt ist von den Bedingungen, dem heute gängigen Kulturverständnis besonders betroffen, da seine Arbeit in hohem Maße „öffentlich“ ist (M. Guttenbrunner). Deshalb ist es für den realisierenden Architekten so wichtig, zu erkennen: „Architektur ist nicht nur eine Sache der Form, sondern sehr wohl auch der Überzeugung“ (R. Rainer).

Why is a building good?
Because it belongs to where it is put, works nicely, and hasn't got what it needn't have.
(Aldo v. Eyck)

Warum ist ein Bauwerk gut? Weil es dort hingehört, wohin es gestellt wurde, funktionell ist und nichts hat, was es nicht zu haben braucht.

Gekonnte Rekonstruktion
anhand alter Dokumente

WARSCHAU



Im Stadtbild von Warschau haben
die Pferde noch immer hohen
Stellenwert.
(Foto: Begsteiger)

Nach mehreren Wellen der Zerstörung lag Warschau 1944 in Trümmern. Trotz der schier unlösbaren Probleme entschlossen sich die Verantwortlichen, die für das Selbstbewußtsein der Polen so wichtige Altstadt und auch das Königsschloß von Warschau so authentisch wie möglich zu rekonstruieren. Es grenzt fast an ein Wunder, daß es gelungen ist, das gesamte Ensemble innerhalb der ehemaligen Befestigungsmauer aus dem Trümmerberg wieder entstehen zu lassen. Es blieb dabei die Rekonstruktion nicht nur auf die Fassaden beschränkt, auch Hunderte von Gewölben wurden wiederhergestellt. Selbst die Nutzung blieb – im Vergleich zur Vorkriegszeit – fast unverändert. Bei den Wohnungen hingegen machte man Kompromisse zugunsten neuer Ansprüche. Wenn die Altstadt von Warschau heute wieder so aussieht wie einst, so ist dies auch der Tatsache zu verdanken, daß man auf Pläne, Gemälde und Fotos zurückgreifen konnte, die außerhalb der Hauptstadt bombensicher gelagert waren.

Wir bringen stark gekürzte Auszüge aus dem Buch „Die Altstadt und das Königsschloß in Warschau“. Auszüge zur Geschichte der Stadt Warschau entnehmen wir einem Beitrag von Jan Zachwatowicz, der maßgeblich am Wiederaufbau beteiligt war und dafür mit der Goldmedaille der FvS-Stiftung, Hamburg, ausgezeichnet worden ist. So schreibt Piotr Biegański über den Wiederaufbau:

Die historischen Stadtteile bilden heute einen integralen Teil von Groß Warschau. Die Altstadt samt dem Königsschloß ist ein Element der Raumordnung und zugleich ein Objekt der Nationalkultur, das das Volk in seine besondere Obhut genommen hat. Die Altstadt und das Königsschloß erlebten in ihrer Geschichte keine so große Katastrophe wie die des Zweiten Weltkrieges. Das Programm der totalen Vernichtung durch die Nationalsozialisten ist unvorstellbar. Der Zustand, in dem die polnische Regierung Warschau nach der Befreiung antraf, bot ein derart trauriges Bild, daß nur in den kühnsten Gemütern die Idee entstehen konnte, die Millionenstadt wieder lebendig zu machen.

Wiederaufbau aus dem Schutt



Der Beschluß, historische Stadtteile wieder aufzubauen, wurde gleich nach der Befreiung gefaßt. Trotz vieler Gefahren durch einstürzende Mauern betraten freiwillige Trupps die Altstadt und machten sich auf, Überreste der historischen Bebauung zu retten. Sehr schnell kam man zur Überzeugung, daß trotz Bombardierung und Brandschatzung viele Bauelemente der Bürgerhäuser und Tausende Fragmente ihrer architektonischen Ausstattung glücklicherweise erhalten geblieben sind.

Dank dieser Arbeiten konnte man mit dem Entwurf des Wiederaufbaues der Altstadt und der sie umgebenden historischen Stadtteile beginnen. Die Vorbereitungsarbeiten, die Absicherung wertvoller Bausubstanz und die meritorische Aufsicht über eine so gewaltige Unternehmung geschahen in vier Etappen.

Bis zum Jahre 1947 wurden wissenschaftliche Materialiensammelt und konzeptionelle Studien durchgeführt. Man si-

cherte auch jene Gebäude, die im authentischen Zustand bewahrt werden sollten.

Die zweite Etappe bis 1950 nutzte man auch zur Erarbeitung eines städtebaulichen Konzeptes, die Schaffung einer unterirdischen Verkehrsader (W-Z-Trasse) sowie für einen Vorentwurf zur Rekonstruktion des Königschlosses.

Während der dritten Stufe bis 1954 wurde das Altstadtgelände von den Trümmern der Zerstörung völlig befreit. Fachleute untersuchten nun die entblößten Erdgeschosse und Keller der Gebäude für die konservatorische Dokumentation. Auch die Bebauung eines großen Teiles der Altstadt und der Umgebung hat in dieser Phase begonnen.

In der vierten Etappe bis 1960 gelang es, die Rekonstruktion des Altstadtkomplexes samt den Schutzmauern und den benach-

barten historischen Anlagen durchzuführen.

Spätere Standortbestimmungen für ein Wohnviertel im Altstadtbereich zogen die Notwendigkeit nach sich, Probleme des städtischen Verkehrs zu lösen. Die Abschaffung des Autoverkehrs in diesem Viertel verlangte zwei Grundentscheidungen. Die erste betraf den Tunnelbau unter dem Schloßplatz, der den Verkehr nun fern von der Altstadt aufnimmt. Die zweite Entscheidung führte zur Umleitung des nord-südlichen Fahrzeugverkehrs über die Miodowastraße unter Umgehung des Schloßplatzes und der Altstadt.

Den Altstadtkomplex für den Wohnungsbau nutzend, sah man dennoch viel Platz für soziale Dienstleistungen und Erfordernisse der Touristik vor. So gibt es ziemlich große Flächen für Cafés, Restaurants, Museen und wissenschaftliche Organisationen. So blieb der Denkmalcharakter der Altstadt erhalten, der Wiederaufbau, durchgeführt mit

spezifischen Warschauer Methoden, wird bis heute im In- und Ausland positiv eingeschätzt. Der beste Beweis für die Anerkennung dieser Leistung des polnischen Volkes: Das internationale Komitee bei der UNESCO hat das historische Zentrum von Warschau am 2. Dezember 1981 in die Liste der Denkmäler des Weltkulturerbes eingetragen.

*

Schon in den 30er Jahren des 14. Jh.s pulsierte in der bereits verbauten und verschanzten Stadt das Leben. Am Markt entstanden ein gemauertes Rathaus und ebensolche Bürgerhäuser. In der zweiten Hälfte des 14. Jh.s wurde der Holz-Erdwall durch eine Schutzmauer ersetzt, die zwölf Basteien, zwei Tore und zwei Pforten hatte.



Bildnis von Maria Josefa, der Tochter des sächsischen Kurfürsten Friedrich August. Das Gemälde befindet sich im Kabinett des Herzogs Stanislaus im Königsschloß. Einen Einblick in den Reichtum des Königsschlusses geben auch der barocke Schrank, der Kaminstander und die

Stilleben von Cornelius Norbertus Gysbrechts.

(Fotos: K. Jabłoński)

Die Bilder der Seiten 7 und 8 haben wir dem reich illustrierten, überaus informativen Kunstband „Die Altstadt und das Königsschloß in Warschau, Arkady-Verlag, Warschau, entnommen.

Auf dem Stadtgelände baute man im 14. Jh. zwei Kirchen: die Pfarrkirche St. Johannes und die Martinskirche der Augustiner mit einem Kloster. Im 15. Jh. entwickelte sich eine große Stadt-siedlung – die Neustadt mit einem rechteckigen Markt. Anfang des 15. Jh.s begann man die zweite Linie der die Altstadt umgebenden Mauern zu bauen. Sie waren mit elf Basteien versehen.

Von 1569 an wird das Warschauer Schloß zum Sitz der gesetzgebenden Gewalt – des Sejms – der Republik. In Kürze entstehen in der Altstadt und in Schloß-nähe Residenzen der Magnaten und des Adels, prächtige Paläste mit Gärten sowie Häuser der in großer Zahl nach Warschau drän-genden Kaufleute und Handwer-ker.

König Sigismund III. Wasa legte endgültig den Hauptstadt-charakter Warschaus fest und ging an den Umbau des Schlosses. Territorial wuchs die Stadt schnell an, 1621–1624 entstand eine neue Linie von Basteiver-schanzungen, am Altstadtmarkt baute man Bürgerhäuser mit frühbarocken Fassaden. Wäh-rend der schwedischen Kriege wurde Warschau samt seiner Altstadt erheblich zerstört. Es litt darunter auch das beschädigte und geplünderte Königsschloß.

Nach dem Krieg wurden die Residenz und die Altstadt wie-der aufgebaut, wobei die Fassa-den vieler Häuser eine Umge-staltung erfuhren. Die Arbeiten im Schloß hat man erst um 1670 zur Regierungszeit des Königs Jan III. Sobieski ausgeführt. 1703 besetzten die Schweden War-schau zum zweiten Mal und verwüsteten wiederum das Schloß.

Ein gründlicher Ausbau nach den Plänen sächsischer Architek-ten erfolgte im 18. Jh. Zwischen 1763 und 1788 entstanden die prächtigen Stanislaus-Säle voller Kunstwerke und die königliche Bibliothek.

Mit dem Unabhängigkeitsver-lust begann eine neue dramati-sche Schloßgeschichte. Die Preu-ßen führten einen wesentlichen Teil der Ausstattung hinweg. 1870 ging man an das Nieder-reißen des Innenhofs vor dem

Schloß von der Grodzka-Straße her, in nächster Nachbarschaft entstand ein Platz.

Kurz nach dem Novembereauf-stand im Jahre 1832 begann die Ausfuhr der Schloßsammlungen nach Rußland. Das Schloß wur-de zum Sitz der russischen Gene-ralgouverneure und erhielt die Funktion einer Kaserne.

Nach der Eroberung War-schaus durch die Deutschen wäh-rend des Ersten Weltkrieges (1915) bekam eine Gruppe polni-scher Architekten die Möglich-keit, eine Inventur durchzuführen. 1917 kam es auch zu kleinen Renovierungsarbeiten. Nach dem Ersten Weltkrieg unternahm man eine gründliche Konservie-rung, die das alte Aussehen der Innenräume und der Fassaden des Königsschlusses zum Ziele hatte. Diese Arbeiten dauerten die ganze Zwischenkriegszeit. Führende Architekten legten die Wasa-Säle frei, die Stanislaus-Säle wurden konserviert.

Auch in der Altstadt begann man mit Wiederherstellungs-arbeiten. Viele Bürgerhäuser er-lieben eine Restaurierung, die Stadtverwaltung kaufte drei Bürgerhäuser in der nördlichen Straßenfront des Marktes für das Museum des alten Warschau. In diesen Häusern entdeckten Ex-perten verschiedene Renaiss-ance- und Barockdecken, po-lychromiert und kassettiert. 1928 wurden alle Marktstraßenfron-ten renoviert und reich verziert.

Nach dem deutschen Ein-marsch im September 1939 wur-de die aus den Tagebüchern des Gouverneurs Hans Frank be-kannte Entscheidung über die Vernichtung des Schlosses und der Altstadt getroffen.



P. S. der Redaktion:

1971 fiel der Entschluß für die Wiedererrichtung des Königsschlusses. Es ist wiederum ein Symbol des polnischen Staates und seiner gro-ßen Kulturtradition.

Großes Engagement im
Nachbarland Ungarn

Neue Formen
in der Zeit des Jugendstils

VESZPRÉM



Auch in Ungarn bemüht man sich seit längerem um gute architektonische Lösungen bei der Einfügung neuer Bauten in alte Umgebung wie hier in Veszprém. Durch die Rasterung der modernen Fassade wird die Dimension der Fenster- und Türbreiten der älteren Nachbargebäude aufgenommen. Die quadratischen Fenster des Neubaus entsprechen in etwa dem Format der zwei stehenden Flügel in den alten T-geteilten Fenstern unter dem Oberlicht. Dachneigung und Dachdeckungsmaterial wie auch die Größenordnung der Gesamtkubatur wurden von den Nachbargebäuden übernommen.

Der Neubau ist sicher kein Beispiel hoher Baukunst, er gibt aber seine Entstehungszeit zu erkennen, biedert sich also nicht formal an seine Nachbarschaft an, stellt sich aber auch nicht in einen totalen Kontrast zu ihr, sondern korrespondiert mit ihr sowohl durch seine Großform als auch durch seine Maßmodule.

Unauffällige Einfügung durch
Rücksicht auf Maßstab, Material
und Dachneigung
(Foto: Stadtverwaltung
Veszprém).



LAIBACH

Ein sehr früher Versuch einer Einfügung einer älteren, geschlossen verbauten Häuserzeile mit einer neuzeitlichen, ja modernen Lösung entstand 1903 in Ljubljana (Laibach), YU, nach Plänen von Franz Schmidinger. Die Bögen der neuen Fassade entsprechen den drei bogenförmigen Abschlüssen über den Fenstern unter dem Quergiebel des Mittelrisalits des rechten Nachbargebäudes und zugleich auch dem erdgeschoßigen Korb-bogen des links folgenden Gebäudes.

Unten: Laibach ist eine Stadt der großen Architekten. Zu ihnen zählt Josef Plečnik, der in vielen Städten der Monarchie gewirkt hat und in Ljubljana das berühmte Drei-Brücken-Konzept verwirklichte. Prof. Edo Ravnikar, der auch als Gastprofessor in Graz tätig war, schuf die Grundlagen für die neue Stadtgestalt und plante das weitläufige Kulturzentrum.
(Foto: D. Prelošek)

Altes Bauen in älterer Umgebung

STEYR



Historisches (maßstabsprengendes) Bauen in älterer Umgebung.

In Steyr wurde im 19. Jahrhundert ein neues städtebauliches Konzept verfolgt, das eine Anhebung der Traufen und eine Aufgabe der Giebelständigkeit der Häuser vorsah. So wurden zahlreiche Häuser aufgestockt und im Stil der Zeit umgestaltet; sie erhielten eine rechteckige, platzseitige Fassade. Durch wirtschaftliche und auch andere Gründe wurde das neue Konzept nur zum Teil realisiert. Die anderen Gebäude blieben in alter Form bestehen, wie beispielsweise das gotische Bummerlhaus zwischen den Gründerzeithäusern.

Zwei Dinge kann man aus diesem Vorgang lernen:

- Man hatte damals keine Skrupel, alte gotische Häuser am Hauptplatz bis zur Unkenntlich-

keit umzubauen, aufzustocken und teilweise sogar völlig abzutragen.

- Ferner wurde durch das Zusammenfassen mehrerer Bauten und die gleichzeitigen Aufstockungen bzw. durch die Neubauten in wesentlich größerer Form der Maßstab der Nachbargebäude in krasser Weise gesprengt.

Macht dies aber nicht zugleich auch den Reiz und die architektonische Lebendigkeit von Steyr aus?

Der Hauptplatz von Steyr besticht durch die Vielfalt der Formen. Ein Tip des ISG: Besuchen Sie auch das neue Museum der Arbeit am Wehrgraben. (Foto: Begsteiger)

Gelungene Aufwertung einer Fußgängerzone

WIEN



Als 1978/1979 die „Z“ – die Zentralsparkasse – in Wien-Favoriten nach Plänen von Günther Domenig in der Fußgängerzone errichtet wurde, waren besonders die Handwerker durch die sehr individuelle Gestaltung herausgefordert. Vor allem die großen Torkretbeton-Skulpturen (Spritzbeton) im Inneren des Hauses machten viel Handarbeit notwendig. Dies führte dazu, daß viele Handwerker eine solche Freude an der Arbeit entwickelten und sich in der Folge mit dem doch eher ungewöhnlichen Bau so stark identifizierten, daß sie später, als sich herausstellte, daß der Kostenrahmen und Zeitplan für die Errichtung der Favoriten „Z“ nur schwer zu halten waren, sich bereit zeigten, auch an Wochenenden unterbezahlt Überstunden zu machen, damit die Fertigstellung in der geplanten Form nicht gefährdet würde.

Die Architektur ist zwar formal sehr eigenwillig, stellt heute aber eine weitgehend unumstrittene Bereicherung der Fußgängerzone Favoriten dar – gutes neues Bauen in relativ junger Umgebung.

Dieses eigenwillige Bauwerk stammt von Günther Domenig (Titelbild zur Präsentation des Neubaus der Zentralsparkasse in Wien-Favoriten).

GROSSLOBMING

PICHL

Um das alte Schloß Großlobming mit der neuen Funktion einer landwirtschaftlichen Fachschule mit Mädcheninternat und regionalem Kulturzentrum zu verbinden, war es notwendig, eine etwa gleich große Baukubatur zum Bestand hinzuzufügen. In einem Wettbewerbsverfahren erhielt das Projekt der Architekten Michael Szyszkowitz und Karla Kowalski den 1. Preis. Die Architekten zum Projekt:

Die baukünstlerische Qualität des alten Schlosses besteht unserer Meinung nach nicht in den gering ausgeformten Fassaden, sondern in seiner klobig einfachen, rektangulären und symmetrischen Masse. Diese gilt es bei der Herstellung eines Zubaues zu erhalten und weiterhin als solche erlebbar zu bewahren.

Ebenso verlangt der massive Bau Bestand jedoch formal ein gewichtiges Pendant, das in einem natürlichen Verhältnis zu ihm steht: durch axiale und symmetrische Anordnung wird nun der Zubau als ein nach außen relativ geschlossener Baukörper mit einem zum alten Schloß hin geöffneten und überdeckten Zentrum (das sind der Saal im Erdgeschoß und der Freizeitraum im Obergeschoß) gegenübergestellt.

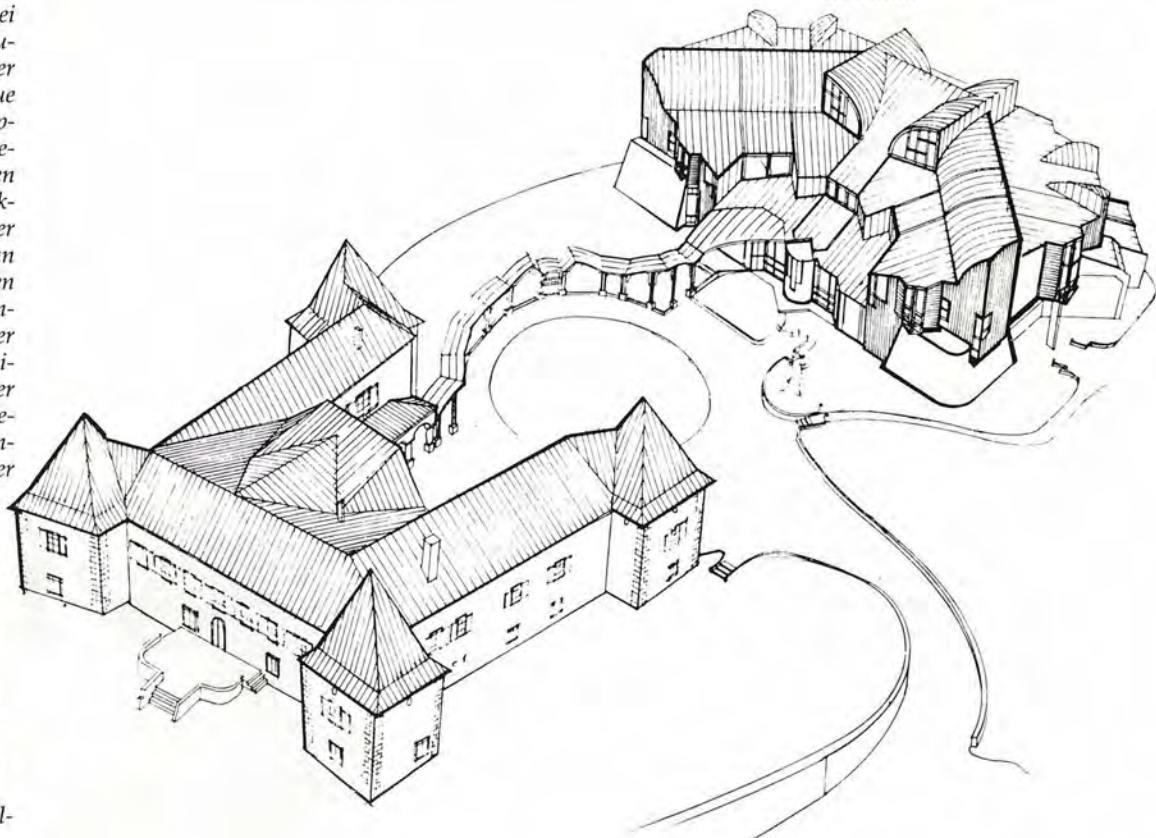
Die somit entstandenen zwei Hofräume (Eingangshof und Blumenhof) an der Kontaktstelle der beiden Bauwerke ergeben eine neue Querachse, in der Eingänge, Treppe, Garderoben und Speisesaal und der Ausgang in den Garten liegen. Diese Achse ist die architektonische Antwort auf die einander gegenüberstehenden Bauten. Die an ihr entstandenen Raumqualitäten des Eingangshofes und des Blumenhofes werden die Atmosphäre der dualistischen Schwerpunkteverteilung vermitteln: alter und neuer Bauteil bleiben stets in ihrer komplexen, charakteristischen Dreidimensionalität erfassbar, man ist immer „orientiert“.

*

Eine ähnliche Ausgangssituation führte bei der Waldbauernschule Pichl (Mürztal) zu einer Hofbildung. Die Handschrift des Architektenpaares Michael Szyszkowitz und Karla Kowalski ist unverkennbar. Erfreuliche technische Umplanung: Anstelle einer Ölheizung wurde das Modellprojekt einer Hackschnitzel-Heizanlage installiert.



(Illustrationen: Szyszkowitz-Kowalski)



MOSKAU

KURT JUNGWIRTH

Kurzvisite in Leningrad, Tallinn und Moskau. Das alte Sankt-Petersburg, die Zarenhauptstadt, blickte einst über die Ostsee deutlich nach Westeuropa. Die Revolution gab der Stadt den Ruhmesnamen Leningrad und nahm ihr zugleich den Rang einer Kapitale. Hauptstadt wurde wiederum weit im Landesinneren das wesentlich „russischere“ Moskau. Neunhundert Tage lang belagerte im letzten Krieg die Deutsche Wehrmacht Leningrad, ohne es einnehmen zu können.

Die schrecklichen Zerstörungen sind längst getilgt, die Altstadt rund um die harmonische Wasserfront an der Newa ist wieder aufgebaut. Das Trauma des Krieges ist in Denkmälern weiter sichtbar. Wie anderswo in der UdSSR wird auch hier der „faschistischen“ Aggression gedacht. Das Wort „deutsch“ bleibt auf diese Weise unbelastet, eine bemerkenswerte Sprachregelung, die ein politisches System von einst anklagt, nicht aber ein Volk, mit dem neue Generationen zusammenleben können müssen.

Kirchen wurden und werden hier renoviert. Ein einfacher Pasant beklagt sich darüber gegenüber Ausländern. Tatsächlich ist es dem „Arbeiter- und Beuernstaat“ nicht leichtgefallen, in solche Häuser Geld zu investieren. Er ist diese Aufgabe aber seit den siebziger Jahren angegangen, manches Mal mit der Erklärung, die quasi als Entschuldigung kam, daß Kirchen und Paläste Teile der Geschichte des Landes und seines Gedächtnisses seien. So sind auch die Sommerschlösser der Zaren rund um Leningrad großzügig restauriert. In Pjetrodworjez, dem alten Peterhof, sprühen die berühmten Wasserspiele wieder für Autobusladungen von Besuchern. Dazu tanzt eine Truppe in höfischen Kostümen Menuett: man wähnt sich in Versailles.

Tallinn, das alte Reval, die Hauptstadt Estlands, ist eine freundliche, westlich anmutende Stadt. Das heutige Zentrum

hat im Krieg wenig gelitten. Von der Gotik bis zum Jugendstil reichen seine Bauzeugen. Manche sind schön renoviert, andere gerade eingerüstet. Man hat den Eindruck, hier putzt sich eine sehenswerte Altstadt kräftig heraus. Die neue Siedlung, für mehr als 100.000 Menschen gebaut, vermeidet Gigantomanie und breitet sich recht großzügig zwischen Grün in der Nähe der Ostseeküste aus.

Ein Freilichtmuseum beweist einmal mehr, wie sehr sich unser Stübing bei Graz sehen lassen kann, und zugleich, wie karg dieses baltische Land offenbar von der Natur beteiligt ist. Über dem Regierungsgebäude in Tallinn weht die Fahne der Sowjetischen Republik Estlands, rot mit blau-weißen Meereswellen, daneben auf einem mittelalterlichen Turm – vor ein paar Jahren undenkbar – die blau-schwarz-weiße Fahne des Landes aus der vor-russischen Zeit. Die Esten wollen zusammen mit Litauen und Lettland einen eigenständigen „baltischen Weg“ gehen. Werden auf beiden Seiten, im Baltikum wie in Moskau, Besonnenere dafür sorgen können, daß es ein Weg der Vernunft ohne Blut und Haß wird?

In Moskau hat sich das äußere Bild weiter gewandelt. Es gibt nicht mehr die riesigen Transparente, die einst mit weißer Schrift auf blutrotem Grund ungezählte Parolen hinausposaunten. Die Menschen reden freier, ihre wirtschaftlichen Sorgen sind nach wie vor groß.

Die Fußgängerzone im alten Künstlerviertel Arbat, von Gorbatschow zugelassen, ist eine Mischung aus Malerkolonie à la Montmartre und Redeforum à la Hyde Park: Poeten rezitieren Liebes- und Freiheitsgedichte in guter russischer Tradition. Renoviert ist in der Innenstadt sehr viel. Sie ist wirklich schön geworden. Vis à vis vom Kreml und vom Mammuthotel Rossia wird auf der anderen Seite der Moskwa ein alter Bau entkernt: in alten Mauern entsteht ein neues Haus. Es ist das ehemalige Hotel Bukarest. Hier planen Grazer Architekten und arbeiten österreichische Firmen. (Siehe nebenan!)



Man fühlt es stärker denn je: Hier in Moskau ist auch Europa, ein anderes Europa, ein byzantinisches, das sich in der zyrillischen Schrift ebenso äußert wie in Ikonen und goldenen Kuppeln, in den hohen Mauern des Kremls, hinter denen sich noch immer geheimnisvoll Politik abspielt, genauso wie in den Kirchen die Popen das Mysterium der heiligen Handlung hinter hohen Altarwänden zelebrieren. Wohin geht dieses Land, wohin dieses Riesenreich? Selbstkritische Russen geben die kurze Antwort: „Gorbatschows Weg ist richtig, aber wir wissen noch nicht, wohin er führt.“

Schachweltmeister Kasparow und Europa-Schach-Präsident Jungwirth: Spannende Kombinationen (siehe auch nebenan).





Grazer Bauleute errichten ein Großhotel

Eine seltene Bauaufgabe stellt sich dem Grazer Architekten Dipl.-Ing. Gert Koßdorff, der im Zusammenwirken mit der Firma Ast & Co. (Graz) und der Kaufmännischen Verwaltung Hofmann und Maculan (Wien) ein Großhotel im Herzen von Moskau realisiert.

Dabei geht es um keinen totalen Neubau, sondern um die Rekonstruktion des einstigen Hotels Bukarest (jetzt Baltshug I). Der Vertragsabschluß war im Jänner 1989, schon 1991 soll das 5-Sterne-Hotel nach internatio-

nalem Standard vollendet sein.

Derzeit wird eifrig an der neuen inneren Struktur gearbeitet, die Fundamente in dem Feuchtgebiet an der Moskwa, zwischen Fluß und Kanal, sind bereits durchgehend saniert. Der historische Baukörper an der städtebaulich äußerst sensiblen Situation – direkt gegenüber dem Roten Platz – wird in seinen Fassaden weitgehend erhalten. Das ist eine Vorgabe der vor einiger Zeit aktivierten Moskauer Denkmalschutzbehörde.

Das Hotel, das seit der Errichtung (um 1905) schon zwei Aufstockungen erlebte, soll im Dachgeschoß eine Bar mit Aussichtsterrasse erhalten. Ein begreifli-

cher Wunsch des Moskauer Bürgermeisters, der den Ausblick auf den Kreml und die anderen Sehenswürdigkeiten der City sowie ihrer Umgebung den Gästen bieten möchte.

In neun Geschoßen werden 213 Zweibettzimmer und 23 Suiten untergebracht sein. Selbstverständlich enthält das Exklusivhotel ein Fitneß-Center mit Swimmingpool, Shops und Restaurants sowie Bankett-, Club- und Konferenzräume.

Der sowjetische Auftraggeber für das Hotel „Baltshug“ (zu deutsch „Sumpf“) ist die Techno-Export Moskau, als österreichischer Generalunternehmer wirkt die Awstroj Baugesellschaft m. b. H. Wien.

Arch. Gert Koßdorff und seine Mitarbeiter in der „Projektgruppe Moskau“, die Architekten P. Golger, E. Gross, F. Gross, W. Kapfhammer und J. Wegan freuen sich darüber, daß bei der Errichtung und Ausgestaltung des großen Hotels hauptsächlich österreichische Firmen zum Einsatz kommen.

Ein totaler Neubau wäre ihnen auch recht gewesen – doch die Aufgabe lautet „Neues Bauen in alten Mauern“ ...

Blick auf den Roten Platz mit Kreml und Basiliuskirche. – Eine steirische Regierungsdelegation mit Landeshauptmann Dr. Josef Krainer und seinem Stellvertreter Prof. Kurt Jungwirth war kürzlich in der Sowjetunion. Kulturchef Jungwirth hat als Vizepräsident der FIDE und als Präsident der Europäischen Schachunion bereits seit vielen Jahren enge Kontakte zu den Schachgrößen der UdSSR, so auch zu Weltmeister Gary Kasparow. – Das Hotel „Baltshug I“ wird von Grazer Bauleuten neu gestaltet. (Grete Dobringer, Österreichisch-Sowjetische Gesellschaft, Graz, danken wir für Bilder und Informationen, ebenso Arch. Gert Koßdorff. –

Foto: Christian Jungwirth)



Max Mayr

GRAZ

Das Anfang 1989 fertiggestellte Mietwohnhaus der Gemeinde Graz in der Brockmannngasse 112 (Architekten Helmut Croce und Ingo Klug) enthält elf Wohneinheiten. Es steht in einer alten Baulücke zwischen Gründerzeithäusern und stellt den Versuch dar, in zeitgemäßer Form auf die umgebende geschlossene Verbauung eine adäquate Antwort zu finden. Die für gründerzeitliche Architektur charakteristische Symmetrie wird beim Neubau durch eine mittig im Bereich des Einganges angeordnete Doppelstütze betont, die zugleich den Benützer aus dem Haus auf den Gehsteig leitet. Die erdgeschoßige Mauer ist in ihrer Höhe so konzipiert, daß sie dem Bewohner den Blick auch über den Balkon auf die Straße erlaubt, dem etwas tiefer gehenden Passanten den Blick in die Wohnung aber verwehrt.

Geschickt ist der Anschluß auch im Traufbereich an die Nachbarobjekte gelöst. Die Zusammenfassung von Fenster und Parapettfeld in eine Großform korrespondiert sowohl mit den großen Öffnungen im Sockelbereich als auch in der Proportion mit den Fenstern der Nachbarobjekte.



An einem der städtebaulichen Problempunkte der Grazer Innenstadt, dem Jakominiplatz, störte viele Grazer das äußere Erscheinungsbild des Geschäftshauses „Scheiner“ mit seiner schlichten Fassade im Stil der 50er Jahre.

Als man den Plan faßte, das Äußere dieses Gebäudes neu zu gestalten, trat eine andere Gruppe von Bürgern für die Erhaltung des Bestandes als einem typischen Dokument der 50er-Jahre-Architektur auf.

In einem langwierigen Planungs- und Begutachtungsverfahren hat Architekt Karl Hütter eine größere Zahl von Varianten erarbeitet, die auch in der Altstadtsachverständigenkommission diskutiert wurden; es kam eine Lösung im Stile der Postmoderne zum Zug. So ging auch diese Stilepoche an Graz nicht spurlos vorüber.

Der asketische Bau inmitten der reich dekorierten Gründerzeithäuser sorgt nach wie vor für heiße Diskussionen. Auch die Doppelstütze und die Betonwände im Erdgeschoß lösen Debatten aus. (Foto: Croce Klug)

Der sensible Bereich des Übergangs von der Grazer Altstadt zur Vorstadt des Jakominiplatzes ist seit Jahrzehnten heiß umkämpft. In den 30iger Jahren sollte dort ein gigantisches Hochhaus entstehen, in den Nachkriegsjahren war ein riesiges Bürohaus geplant. Die Firma Scheiner hat das von Bomben beschädigte und dann schlicht gestaltete Geschäftshaus Mitte der 80iger Jahre durch Arch. Karl Hütter zum postmodernen Diskussionsstoff von Graz gemacht. Der Altstadtkommission wurden zahlreiche Entwürfe vorgelegt, nach mehreren Anläufen gab sie die Zustimmung zu dieser umstrittenen Lösung. (Foto: Amsüss)



DARMSTADT

Als Geschenk der Stadt Graz an die Schwesterstadt Darmstadt übergab Bürgermeister Alfred Stingl kürzlich Faksimileausgaben der „Pessach-Haggadah“ an den Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde, Josef Fränkel, und an Oberbürgermeister Günther Metzger.

Beim Festakt in der neuen Synagoge, die die Bevölkerung von Darmstadt ihren jüdischen Mitbürgern zum Geschenk gemacht hatte, gab Stingl seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz (ADEVA), ein weltbekanntes Spezialunternehmen, dieses rare Beispiel der Buchmalerei in vorzüglicher Weise nachgedruckt hat. Das Original ist durch Tintenfraß stark gefährdet und muß daher aus konservatorischen Gründen unter striktem Verschuß bleiben.

Die Darmstädter „Pessach-Haggadah“ erschien nun in einer Auflage von 720 Exemplaren, davon sind 480 Exemplare für Europa bestimmt, erklärt Dr. Manfred Kramer von der ADEVA.

Oberbürgermeister Metzger erinnerte an die Einweihung der Synagoge am 9. November 1988, 50 Jahre nach jenem Tag, an dem mit der „Reichskristallnacht“ die schwerste Leidensphase in der Geschichte des Judentums begann. Das neue jüdische Kulturzentrum mit der Synagoge sei ein Zeichen der Hoffnung für die Zukunft. Darmstadt brachte dafür über zehn Millionen Mark auf, die Architektur von Alfred Jacoby (Frankfurt) und die Glasfenster von Brion Clarke (London) finden allseits Bewunderung.

Beim Erfahrungsaustausch der Stadtväter im Rathaus ging es um den weiter zunehmenden Verkehr (100.000 Pkw bei 140.000 Einwohnern), um Wohnungsprobleme und die überall wachsenden Müllberge. Ein erfreulicher Aspekt: Das Jugendstilmuseum auf der Mathildenhöhe, deren berühmteste Bauwerke auf den Wiener Architekten Olbrich zurückgehen, steht knapp vor der Vollendung.

Darmstadt hat seinen Ruf als Kultur- und Europastadt weiter erhöht.

M. M.



Die wertvollen Bände „Das Darmstädter Synagogenbuch“ und „Juden als Darmstädter Bürger“ aus dem Eduard Roether-Verlag geben Zeugnis davon, daß man in Darmstadt bereit war, das dunkelste Kapitel der Geschichte ausgiebig zu dokumentieren. Rechts oben: Titelbild aus dieser Buchreihe. – Links oben: Moritz Neumann, Landesgeschäftsführer der Jüdischen Gemeinden in Hessen, schildert den Bau und die Ausgestaltung der neuen Synagoge. – Mitte links: Das alte Darmstadt ist vom Jugendstil geprägt. – Mitte rechts: Oberbürgermeister Günther Metzger (r.) und Bürgermeister Alfred Stingl (Graz) besprechen auf dem Balkon des Neuen Rathauses aktuelle Probleme der Kommunalpolitik.

OB Metzger ist auch der Vorsitzende der ARGE Europa-Preisträger-Städte; beachten Sie bitte dazu die Seiten 20/21. (Fotos: Hema)

HANS-JÜRGEN POLZ

Asiatische



Zu den Bildern. Links: Reizvoller Kontrast in Kuala Lumpur, der Hauptstadt des jungen Staates Malaysia. Mitte: Das zweithöchste Gebäude Hongkongs, die Zentrale der Hongkong und Shanghai Bank in Central, der vorgelagerten Insel Hongkongs. Rechts: Immer nur Lächeln ...

Stadtluft macht frei! Macht sie wirklich frei – die mit Autoabgasen verpestete Luft der großen Städte im ehemaligen Hinterindien?

Der gigantische Aufschwung des Handels mit Waren aller Art und das Fehlen eines geeigneten Hinterlandes haben das Bild der Städte wie Hongkong und Singapur in wenigen Jahrzehnten nachhaltig verändert. Hongkong – die überfüllte Kronkolonie Englands – ist schon lange nicht mehr die Stadt auf einer Halbinsel mit den Kolonialbauten auf der vorgelagerten Insel.

Die aufstrebende Welthandelsstadt hat das Gebiet mit den kleinen chinesischen Häusern und den britischen Verwaltungsbauten mit einer Allerwelts-Hochhausarchitektur überzogen, wobei die räumliche Beengtheit und der millionenfache Bevölkerungszug aus Rotchina der Bodenspekulation Tür und Tor geöffnet haben. Als letztes Relikt zuckelt noch die alte doppelstöckige Trambahn von einem Ende von Hongkong Island zum anderen – sehr geschätzt von den Touristen als Sightseeing-Hochschaubahn um lächerliche HKG-

\$ 0,60 (nicht ganz 1 Schilling). Zu einem ähnlichen Tarif schaukelt die Star-Ferry zwischen Hongkong und Kowloon hin und her.

Zehngeschoßige Häuser müssen den neuen 30- oder noch mehr geschoßigen Wolkenkratzern – im wahrsten Sinn des Wortes – weichen. Der neue Flagstafftower reckt seine Spitze in die Nebelwolken, die sich vom Viktoria-Peak herunterwälzen wie schwere Watteballen.

An vorderster Front im Hafenbereich steht das traditionsreiche Peninsula-Hotel mit der morbiden Pracht der Jahrhundertwende. Gleich daneben wohnen Weltenbummler im YMCA-Hotel um einen Bruchteil – wie lange noch ...?

Nicht einmal der Flugplatz hat einen ausreichenden Platz in Hongkong gefunden. So mußte die Landebahn ins Meer hinaus gebaut bzw. erst aufgeschüttet werden. Dafür rasen die Düsigiganten dann bei Start und Landung in 30 m Höhe über die Hochhäuser hinweg. Nur der frisch angekommene Tourist reckt noch den Kopf gegen den Himmel, wenn ein Schatten wie der eines gigantischen Raubvo-

gels, der sich auf seine Beute stürzt, über den Boden zwischen den Hochhausschluchten huscht. Hören kann man diese Giganten wegen des enormen Straßenlärms ohnehin nicht mehr.

Wohnen im europäischen Sinne kann man als Durchschnittsasiat nicht, da die Wohnhäuser hoffnungslos überbelegt sind. Geschlafen wird in den käfigartig unterteilten Wohnungen zum Teil im Schichtbetrieb. Die Balkone sind vergittert – nicht etwa, um Diebe und Einbrecher abzuhalten – sondern um zu verhindern, daß die Kinder aus den überfüllten Wohnungen ins Freie fallen.

Vor einigen Jahren stagnierte die Bau- und Investitionstätigkeit, da das Jahr 1997 seine drohenden Schatten vorausgeworfen hat. In diesem Jahr laufen nämlich die Pachtverträge zwischen der Kronkolonie und China aus – die New Territories, die Pufferzone zwischen dem urbanen Teil und der rotchinesischen Grenze, fallen an China zurück. Geschickt ausgehandelte Verträge zwischen der Kronkolonie und China garantieren aber nun einen Fortbestand des besonderen

Status von Hongkong für die folgenden 50 Jahre. Nun wird wieder fleißig drauflos investiert, und der Handel blüht wie eh und je.

Die Zeiten der politischen Unsicherheit haben eine andere südostasiatische Metropole zu schnellem Wachstum beflügelt: Singapur, den Stadtstaat am südlichsten Endpunkt der Malaiischen Halbinsel – ebenfalls geprägt von der englischen Kolonialherrschaftszeit.

In dieser Stadt war die Durchmischung von europäischer Lebensart und chinesischer Bauweise besonders stark ausgeprägt. Die Straßen und Gassen waren eng und verwinkelt, die Höhenentwicklung mit maximal drei Geschoßen bescheiden, der menschliche Maßstab bestimmte den Städtebau.

Noch im Jahre 1953 war die Orchardroad, die heutige Haupteinkaufsstraße, eine eher dörfliche, unbedeutende Straße, von niederen Häusern flankiert.

Impressionen

Eine Aufholjagd sondergleichen hat alles niedergewalzt. Die „Amerikanisierung“ ging hier wohl am schnellsten vor sich: Block um Block wurde „durchsaniert“, d. h., die alten Chinesenhäuser wurden abgerissen und durch vielgeschoßige Hochhäuser ersetzt, die für unsere Begriffe recht exotischen Garküchen und Straßenverkaufsläden sind in leerstehende Geschoße von Parkgaragen verbannt worden.

Als letztes Relikt der vornehmen Kolonialzeit fristet das berühmte Raffles-Hotel sein Leben zwischen Hochhausgiganten. Es beherbergte einst bekannte Literaten wie Somerset Maugham und Hermann Hesse. Die räumliche Großzügigkeit läßt nie die drückende Enge von Hongkong aufkommen. Alles ist geordnet, geplant; ja eigentlich zu Tode geplant. Eine europäische Hauptstadt wie Rom, Paris oder Wien würde eine „Stadterneuerung“ dieser Art mit Niederreißen und Neuordnung des Stadtgrundrisses auch nicht ohne Gesichtsverlust überstehen.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß kaum jemand ein Papierl oder einen anderen Abfall auf die Straße wirft bzw. sich zu werfen getraut. Hinweise auf andgedrohte Strafen in der Höhe von 3000 bis 6000 Schilling, je nach Delikt für dieses Vergehen, sind nicht zu übersehen. Jeder Bus oder U-Bahn-Zug sowie viele Plakatwände sind mit entsprechenden Aufschriften versehen.

Unser „altes“ Europa könnte sich in dieser Beziehung wohl auch eine Scheibe abschneiden...

Wohltuend ist die Eindämmung des Individualverkehrs durch die Schaffung von „restricted areas“ – Gebieten in der Innenstadt, die nur mit einer bezahlten Sondergenehmigung vom Individualverkehr befahren werden dürfen. Aber insgesamt ist der orientalische Charme, der den Reiz dieser Städte ausgemacht hat, auf der Strecke geblieben.

Bangkok gilt als die Hauptstadt der „freien Menschen“. Dieser Ausdruck hängt wohl damit zusammen, daß Thailand als einziger Staat in Südostasien niemals von Europäern kolonialisiert war. Aber diese Stadt am

Menamfluß hat ganz andere Probleme: Sie ist erst etwas mehr als 200 Jahre alt; gegründet, als die ehemalige Hauptstadt Ayuthaja von den Burmesen zerstört wurde. Als Venedig des Ostens wurde die Stadt einmal apostrophiert, geblieben sind nur einige stinkende Kanäle, die Klongs, die von lauten Touristenbooten befahren werden. Das Straßennetz ist viel zu schwach, um die vielen Autos aufzunehmen – ca. 90 Prozent der in Thailand zugelassenen 560.000 Pkw sind in Bangkok registriert. Das System verläuft strahlenförmig von den Außenbezirken in ein nicht genau zu definierendes Zentrum. Spätestens zwischen 9 und 10 Uhr kommt es zum totalen Verkehrsinfarkt. Nichts geht mehr weiter. Der öffentliche Verkehr wird durch Tausende schlecht gepflegte Busse, Taxis und durch motorisierte Dreirad-vehikel – Tuc-Tuc genannt – aufrechterhalten. Ein Überqueren der bis zu sechs Fahrbahnen breiten Hauptadern des Verkehrs ist überhaupt nur über Fußgängerüberführungen möglich. Die Luftverschmutzung ist nahezu unerträglich. Ein schnelles, leistungsfähiges Massenverkehrsmittel gibt es nicht, für eine U-Bahn liegt der Grundwasserspiegel zu hoch, eine S-Bahn ist nicht mehr unterzubringen. In dieser Beziehung haben es Hongkong und Singapur besser, die seit einigen Jahren ein gut funktionierendes U-Bahn-Netz besitzen.

Ruhepole in diesem hektischen Verkehrsgetriebe bilden die weitgehend intakt gebliebenen, religiösen Enklaven in Form der buddhistischen Tempel- und Klosteranlagen, die seit einigen Jahren wieder liebevoll gepflegt und restauriert werden.

Rechts oben: Die ehemaligen Verwaltungsgebäude der englischen Kolonialherren – Kontrapunkt zu Bank- und Verwaltungsgebäuden der jüngsten Zeit. Mitte: Das berühmte Raffles-Hotel in Singapur. Hier logierten u. a. Schriftsteller wie Somerset Maugham und Hermann Hesse. Unten: Die Stadtverwaltung von Singapur schafft Bauland durch Abbruch der Chinesen-Viertel. (Fotos: Hans-Jürgen Polz)



Asiatische Impressionen

(Fortsetzung Bangkok)

Die alte Teakholz-Architektur ist fast vollständig verschwunden. Diese Holzhäuser waren ideal dem feuchtheißen Tropenklima angepaßt: auf Stützen vom Boden abgehoben, luftig und aus Naturmaterialien. Bestenfalls gibt es jetzt noch einen langsam rotierenden Deckenventilator, der für eine leichte Luftzirkulation sorgt. Das neue Ideal des Thais, der sich's leisten kann, ist ein gemauertes, betoniertes Einfamilienhaus wie aus einem Katalog von Home & Garden, made in USA – mit Air-Condition natürlich, denn die braucht man, wenn es drinnen unerträglich heiß wird. Über den Energieverbrauch spricht niemand. Wer sich's leisten kann, verbraucht eben hemmungslos das, was das breite Volk sowieso nie haben wird.

Die Landflucht aus den im Norden und Nordosten gelegenen Hochebenen, die nur ein karges Leben erlauben, erzeugt einen breiten Slumgürtel rund um die Hauptstadt. Die Infrastruktur hält hier nicht mehr Schritt. Abfallberge und Kloaken sind die Zeugen einer wilden Siedlungstätigkeit...

Hier wird man schnellstens etwas für die Sanierung der Städte tun müssen, sonst droht neben

den Luft- und Wasser-Umweltproblemen vielleicht die totale ökologische Katastrophe – bis hin zur Unbewohnbarkeit dieser Metropolen.

In Abwandlung eines Zitats von Franz Kafka ist man als Europäer, der dieses Gebiet bereist, beinahe geneigt zu sagen: „Europa, du hast es besser!“, wenn man in Richtung Westen fliegt – wie einst der zitierte Literat sehnsuchtsvoll von Europa aus in Richtung Westen nach Amerika geblickt hat. War es damals die „Faszination der Neuen Welt“, die diese Euphorie auslöste, ist es vielleicht heute die beinahe nostalgische Betrachtungsweise des alten Kontinents angesichts der überbordenden Hochhausmassen in den aufstrebenden asiatischen Städten.

Thailand ist auf dem Sprung zur hochtechnologischen Entwicklung. Der Gast ist von den reichvergoldeten Tempelanlagen inmitten der hektischen Stadt Bangkok besonders beeindruckt.

Ein Blick vom Aussichtsberg Victoria-Peak auf Hongkong Island. Für die etwa fünf Millionen Bewohner Hongkongs stellt sich die Frage nach der Zukunft. Das magische Datum ist 1997, in diesem Jahr soll Hongkong an die



Volksrepublik China zurückgegeben werden. Die geschäftliche Verflechtung mit der britischen Kronkolonie ist schon heute groß. Insider sagen daher: „Die Rotchinesen brauchen nicht zu kommen, sie sind längst da.“ Viele hoffen auf die Erfüllung des Wunsches

„One Country, Two Systems“ (Ein Land, zwei Systeme). Vor allem seit der Niederschlagung der Demokratiebewegung durch die Zentralregierung in Peking im Juni 1989. (Fotos: Polz und Hongkong Tourist Association)



TSCHECHOSLOWAKEI



Zu den Bildern: Links oben: Turm der jüngst renovierten St.-Elisabeth Kirche in Preßburg (Bratislava) –1907; Arch. Ö. Lechner. Das Gotteshaus steht inmitten eines Jugendstilensembles. – Mitte: Bank in Budweis (České Budejovice, ca. 1910). Rechts oben: Am Hauptplatz von Neuhaus (Jindřichův Hradec) mit Pfarrkirche im Hintergrund. Mitte: Reizvolle Häuserfront am Hauptplatz von Telč. Unten: Zu den reizvollen Altstädten Böhmens gehört auch Krumau (Ceský Krumlov); der bekannte Maler Egon Schiele lebte und malte viele Jahre in dieser Stadt, aus der seine Mutter stammte. (Fotos: Hohmann)

Die erfreuliche Annäherung zwischen Ost und West bringt es mit sich, daß man sich wieder gegenseitig besucht, Grenzen überschreitet, Gedankenverwandtschaften und auch eine gemeinsame europäische Vergangenheit und Tradition entdeckt.

Mein jüngster Besuch Anfang 1989 im Süden der ČSSR zeigte, daß auf dem Gebiet der Stadt- und Ortsbildpflege ähnliche Probleme und Lösungsversuche zu finden sind wie bei uns: Sünden durch Maßstablosigkeit, umstrittene Prioritätenwahl, vor allem zugunsten des Individualverkehrs, aber auch Bemühungen um die Erhaltung von Einzeldenkmälern und ganzen Denkmalensembles sowie deren Sanierung und Adaptierung. Beispiele dafür finden sich in vielen reizvollen Städten wie in *České Budejovice* (Budweis), *Jindřichův Hradec* (Neuhaus), aber vor allem in *Telč* und *Ceský Krumlov* (Krumau).

Sehr gemischt sind die Tendenzen in Bratislava (Preßburg), wo man einerseits ausgedehnte Neubauviertel aufrichtet, meist Bauten, die nur wenig mit der älteren architektonischen Nachbarschaft korrespondieren, wie im Nahbereich des Schlosses, andererseits aber auch Einzelobjekte saniert, wie die im Bild wiedergegebene Jugendstilkirche oder auch das jüngst renovierte Uhrenmuseum. Es werden auch große zusammenhängende Bereiche der Altstadt saniert. So bemüht sich die Stadt um die Erhaltung des historischen Erbes, sieht sich zugleich aber auch mit dem Problem der Eintönigkeit und Maßstablosigkeit vieler Neubauten konfrontiert.

Bratislava, die kulturell so rege Hauptstadt der Slowakei, eines der jüngsten Mitglieder des Städteforums, wird zweifellos neue Erfahrungen mit der Stadtbildpflege in die internationale Diskussion einbringen. Gedankenaustausch über die Donau hinweg.

Hasso Hohmann



AALBORG – DÄNEMARK

Die Präsidialsitzung der Arbeitsgemeinschaft der Europapreisträgerstädte in Aalborg eröffnete die Chance, auch einen kurzen Einblick in das herrliche Nordjütland zu gewinnen. Der unvorbereitete Gast ist erstaunt über die abwechslungsreiche Landschaft, das kulturelle Erbe und die zahlreichen Zeugnisse des pulsierenden Wirtschaftslebens. Aalborg liegt im Norden Dänemarks, es ist jedoch mit mehreren Flug- und Expresßverbindungen von Kopenhagen aus leicht zu erreichen. Kleine Fischerorte an breiten Sandstränden laden zum Verweilen ein, ebenso die geschäftigen, farbenfrohen Städte dieser ausgedehnten Halbinsel Europas. Aalborg liegt am Limfjord und zählt zu den größten Städten Dänemarks.

Die geistige Offenheit dieses Zentrums und die Bemühungen um die Verbreitung und Vertiefung der Europaidee haben der Stadt den „Europapreis“ gebracht, die höchste Auszeichnung, die der Europarat zu vergeben hat. Die Bedeutung dieser Institution in Straßburg wurde inzwischen durch den Besuch des sowjetischen Staatspräsidenten Michail Gorbatschow hervorgehoben, der neuerlich vom „gemeinsamen Haus Europa“ sprach.

Es zeugt vom Engagement des Oberbürgermeisters Kaj Kjaer, daß der Spitzenvertreter der jüngsten Europapreisträgerstadt zu diesem Treffen eingeladen hat. Den Vorsitz führte Oberbürgermeister Günther Metzger aus Darmstadt, der als Präsident der Arbeitsgemeinschaft eine erfreuliche Bilanz legte und Perspektiven für die Zukunft präsentierte. ● Vom Donnerstag, 19. Oktober, bis Samstag, 21. Oktober 1989, gibt es im französischen Avignon eine Doppelveranstaltung. Wie schon 1987 in Darmstadt, werden die Vollversammlung und das Jugendtreffen gekoppelt. Über beiden Beratungen steht das Motto „Arbeitslosigkeit und Umwelt“. Die Jugendlichen wollen die speziellen Sorgen ihrer Generation diskutieren.

● Zur näheren Information über die Arbeitsgemeinschaft und ihre

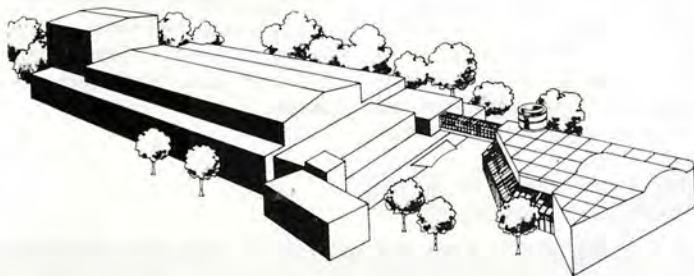


Zu den Bildern. Oben: Kleine Arbeitspause (v. l. n. r.): Dr. Alois Larcher, Europarat, Oberbürgermeister Dr. Günther Metzger, Barbara Schöck, Stadträtin Ilse Adam, Prof. Guido Barbina, Udine, und die Dolmetscherin aus Aalborg. Mitte: Das neue Museum für Moderne Kunst vom bekannten finnischen Architekten Alvar Aalto. Unten: Typisches Holzbauwerk im Museumspark.



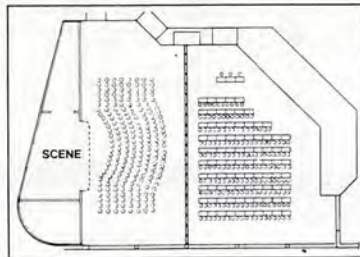
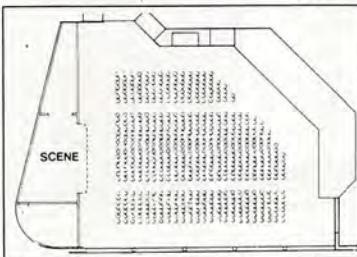
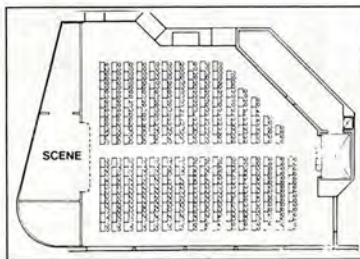
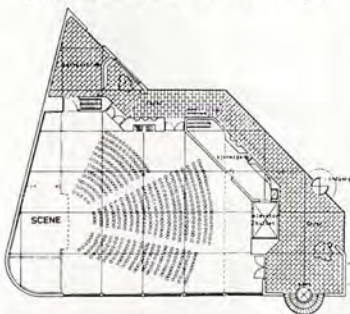


Die große Eisenbahnhochbrücke mit Schwebefähre über den Nord-Ostsee-Kanal bei Rendsburg, nahe der dänisch-deutschen Grenze, mit einer Länge von 2,5 km und 41 m Höhe, wurde 1911–1913 nach Plänen von F. Voß errichtet. (Fotos: Hohmann)



Eine „Halle für alle“, wie sie sich viele Städte, darunter auch Graz, wünschen, besitzt Aalborg. Das vielseitige Zentrum beherbergt einen Bühnenraum sowie Säle verschiedener Größe

für Kongresse, Bälle, Aufführungen usw. Oberbürgermeister Kaj Kjaer (Bild rechts) ist froh, daß die „Aalborg-Hallen“ bei Vollbetrieb rund 8000 Gäste fassen.



aktiven Mitglieder erscheint demnächst eine Publikation, in der sich einzelne Preisträgerstädte in Wort und Bild selbst vorstellen.

● Weitere Aktivitäten: Braunschweig und Darmstadt besuchen Udine – ein Beispiel für die Vertiefung von Kontakten zwischen Preisträgerstädten. Repräsentanten der Jugend können in Zukunft an der Vollversammlung teilnehmen; Vertreter beider Geschlechter haben hier auch ein Mitspracherecht. Mit Nachdruck werden Dokumentationszentren in den über 40 Preisträgerstädten gefordert. Das Internationale Städteforum Graz versucht als ständiges Sekretariat der ARGE die Kontinuität der Europaarbeit mitzutragen.

Neben der Arbeitssitzung gab es für die Teilnehmer ein ebenso reichhaltiges wie interessantes Rahmenprogramm, das die Besucher von der grauen Vorzeit über die Wikinger bis zu revitalisierten Bauten des Aalborger Zentrums und dem neuen Museum für moderne Kunst des Architekten Alvar Aalto führte. Die Besichtigung des Renaissanceschlösschens „Voergård Slot“ mit seinem charakteristischen Backsteinmauerwerk, dem Natursteindekor und einer außerordentlich reichen Innenausstattung samt Gemälden von Goya, Rubens und Raffael stellte einen Höhepunkt dar.

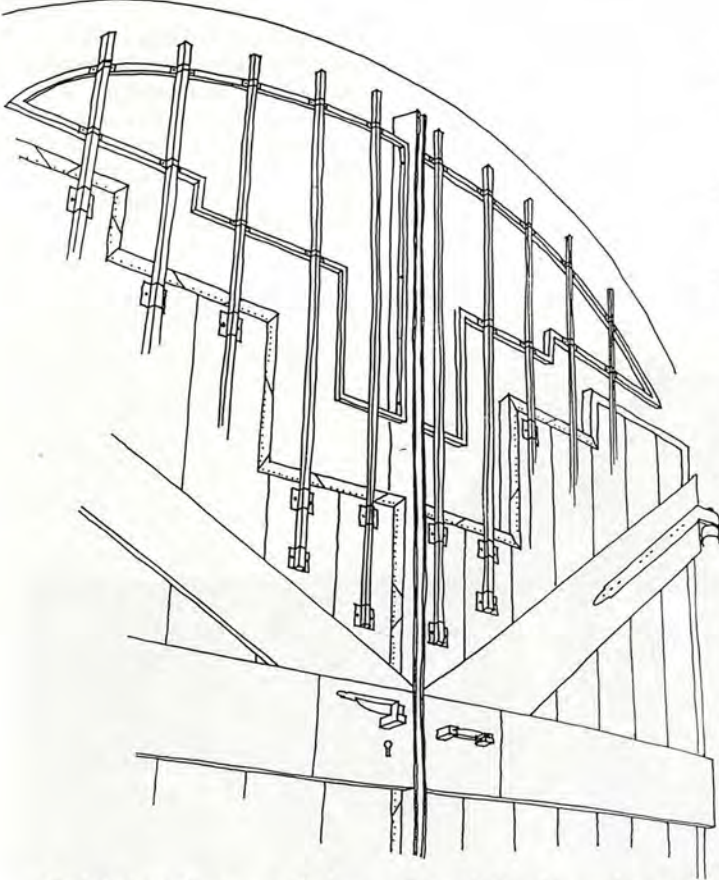
Sehr beeindruckend war auch der Besuch im alten Rathaus der Stadt Aalborg. Die Stadt zeigte ihre große Gastfreundschaft, die sprichwörtlich für ganz Skandinavien ist.

Wir vom Generalsekretariat der Europapreisträgerstädte sind dankbar für diese Begegnung mit Dänemark. Nakskov ist schon seit längerer Zeit Mitglied des Städteforums, mit Aalborg können wir nun unsere Brückenfunktion Ost-West und Nord-Süd neuerlich betonen.



Neues Rathaus in historischen Mauern

FROHNLEITEN



Frohnleiten liegt ca. 30 km nördlich von Graz an der Mur. Mit starkem Engagement bemüht sich die Gemeinde seit Jahren um das unvergleichliche Ortsbild. Die jüngste Auszeichnung unter den zahlreichen Anerkennungen für diese Bemühungen war der „Städteschutzpreis der europäischen Umweltschutzstiftung“.

Zu den großen Erfolgen der Gemeinde zählt sicher die Adaptierung des Gebäudes der ehemaligen „Dr.-Eduard-Homann-Wasserheilanstalt“. Sie wurde zum neuen Rathaus umgebaut, in dem heute vielseitige Funktionen neben einem großen Mehrzwecksaal untergebracht sind. Die Neugestaltung des Komplexes erfolgte nach Plänen von Architekt Hermann Pichler. Auch die Eingangssituation erfuhr hierbei eine wesentliche Verbesserung.

Ein Schwerpunkt unseres Heftes 4/88 der ISG-Nachrichten war den Elementen des Stadt- und Ortsbildes gewidmet. Frohnleiten hat in dieser Hinsicht einen interessanten Weg eingeschlagen. Bei der Suche nach zeitge-

mäßen Beleuchtungskörpern – insbesondere für Straßenräume und Parkanlagen – stößt jeder Planer auf große Probleme, wenn er zeitgerechte, qualitätvolle und nicht historisierende Produkte verwenden will. Dies veranlaßte die Marktgemeinde Frohnleiten dazu, Architekt Friedl Großrannsbach mit der Gestaltung eines eigenen Beleuchtungskörpertyps zu beauftragen.

Frohnleiten, das neben seiner ausgezeichneten und auch stra-

tegetisch günstigen Lage, an einer südlichen Geländekante über der Mur an einem alten Brückenkopf gelegen und neben vielen Sehenswürdigkeiten auch über eine mittelalterliche Befestigungsmauer verfügt, bemüht sich seit Jahren, diesen in weiten Bereichen in die Außenmauern von Häusern integrierten Schutzgürtel um das historische Zentrum wieder sichtbar zu machen.

Im Zuge dieser Sanierung mußten auch drei bestehende

Mauerdurchlässe mit neuen Toren ausgestattet werden. Die Lösungen von Hasso Hohmann sind der Versuch, neue Anforderungen – Transparenz bei gleichzeitigem Einbruchsschutz – mit einer neuzeitlichen Form zu verbinden, die zugleich etwas vom Charakter alter Stadttore aufnimmt.

Eine neue Torlösung für die mittelalterliche Mauer schuf Hasso Hohmann, von dem auch Zeichnung und Foto (oben) stammen. Neben: Aus der Überbauung eines Jugendstilbalkons wurde das Foyer zum neuen Saal des Rathauses. Gestaltung: Arch. Hermann Pichler. (Foto: Amann)



Ein Versuch, Vergangenheit
zu erwecken

FRANKFURT



In Frankfurt ist Altes neu. Die Bomben des 2. Weltkrieges hatten auch am Römerberg kaum ein Haus verschont. Gerade die Bauten am Römerberg scheinen aber den Frankfurtern für die Identifizierung mit ihrer Stadt so notwendig zu sein, daß der Wunsch nach Rekonstruktion verständlich und wohl auch legitim wird. Leider spürt man bei genauer Betrachtung, daß es sich um keine alte, gealterte, von der Geschichte geformte, von den Epochen gezeichnete Substanz handelt. Die Bauten bleiben ein Zitat.

Frankfurt wird von vielen Zeitgenossen spaßhalber „Bankfurt“ oder „Mainhattan“ genannt. Tatsächlich gibt es in dieser bedeutsamen Metropole eine große Zahl von Wolkenkratzern. Die Stadtverwaltung und die Bürger haben sich jedoch in den letzten Jahren auch vehement für die Rettung und Pflege der historischen Bausubstanz eingesetzt. Ein solches Beispiel der Sanierung ist die „alte Oper“ in reinem Klassizismus. (Fotos: „Hoechst heute“)

Kontraste steigern die Spannung

GRAZ



Im Hof der Internatsschule des Ordens der Schulschwester in Graz-Eggenberg wurde 1978 eine Mensa für die Schülerinnen des Hauses errichtet. Planung Architekt Günther Domenig. Die nur schwer planlich definierbare Außenform des neuen Objektes aus Torkretbeton (Spritzbeton) ließ den ausführenden Handwerkern relativ viel Freiheit, die Form im Detail selbst mitzugestalten, was zu einer begeisterten Mitarbeit der Bauleute führte. Formal und räumlich setzt sich das neue Gebäude vom Bestand ab, mit dem es nur über dünne, schlanke Ganghalse verbunden ist. Es kontrastiert mit dem älteren Gebäudekomplex, der den Hof an vier Seiten umschließt, stellt aber zugleich durch seine Lage im Schnittpunkt der Hofdiagonalen und seine Stellung annä-

hernd parallel zu den Hoffassaden ausreichende Beziehungen zum Altbestand her. Auch die Symmetrie des neuen Gebäudes und die Rhythmik der Form nehmen die grundlegende Konzeption des Altbaues mit seiner Mittelachse und den Achsabständen seiner Fenster auf.

In den Hof des Gebäudekomplexes der Schulschwester in Graz-Eggenberg hat Arch. Günther Domenig den Speisesaal komponiert. Die Schülerinnen und Schüler nennen das originelle Bauwerk den „geköpften Saurier“ (Fotos: Amsüss und Luftbild Kubinzky)





MICHALK, H.
Städtebauliche Leitplanung und Innerstädtischer Wohnungsbau am Beispiel der Äußeren Neustadt in Dresden. In: Architektur der DDR, XXXIV. Jahrgang. Berlin (DDR) 1985

MÜLLER-ANDERWERD, WERNER
Lebensraum Stadt. Waser-Verlag. Buchs 1984

NAGEL, WOLFGANG
Industriekultur und Denkmalpflege – Voranzeige. Herausgeber: Institut für Urbanistik. Berlin 1985

NIEDERSÄCHSISCHES LANDESVERWALTUNGSAMT – INSTITUT FÜR DENKMALPFLEGE (Herausgeber)
„Denkmalpflege und Dorf-erneuerung“, Faltblatt. Hannover 1985

„Niedersächsische Denkmalpflege“, Bericht über die Tätigkeit der Bau- und Kunstdenkmalpflege in den Jahren 1983/84. Hannover 1985 (Preis: DM 28,-)

NIEMKE
Baugestaltung in Gemeinden. VEB-Verlag für Bauwesen. Berlin, DDR (Preis: ca DM 15,-)

NORBERG-SCHULZ, CHRISTIAN
Genius loci – Landschaft, Lebensraum, Baukunst. ÖBV-Klett-Cotta-Verlagsges. m.b.H. ISBN 3 60876 1578. Wien 1982 (Preis: öS 374,-)

OHLWEIN, KLAUS
Dachbegrünung – ökologisch und funktionsgerecht. Biologische und technische Grundlagen – bauphysikalische Auswirkungen – Aufbausysteme – gebaute Beispiele. Bauverlag GmbH. Wiesbaden und Berlin 1984 (Preis: DM 32,-)

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR BAUFORSCHUNG
Handbuch zur Instandsetzung und Verbesserung von Althäusern. Wien 1983

ÖSTERREICHISCHES KURATORIUM FÜR LANDTECHNIK – ARBEITSKREIS LÄNDLICHER RAUM
Kulturlandzerstörung durch Zersiedelung. Heft Nr. 3 der ÖKL-ALR-Mitteilungen mit Beiträgen von D. Feuerstein, W. Pevetz, G. Schickhofer, G. Schreiber, G. Weber. Wien 1985

PEICKERT ULRICH
Gotha – zu Problemen der Rekonstruktion der Innenstadt. In: Architektur der DDR, XXXIV. Jahrgang, November 1985. Berlin 1985 (Preis: DM 5,-)

PRO AUSTRIA NOSTRA (Herausgeber)
Pro-Austria-Nostra-Handbuch „Stadt und Land – Neues Leben in alter Heimat“. Wien 1984

PROJEKTGRUPPE ASSANIERUNG VON STADTGEBIETEN
Alternative Erneuerungsstrate-

gien – Wohin geht die Stadterneuerung? Teil B der Assanierung von Stadtgebieten. Verlag für die Technische Universität, dvb-Verlagsgesellschaft mbH. Graz 1985 (Preis: öS 540,-)

PROVINCIALE DIENST VOOR HET KUNSTPATRIMONIUM (Herausgeber)
Johann Joseph Couven. **Een Akens architect uit de 18de eeuw, werkzaam tussen Rijn en Maas.** Limburg (B) 1985

RAINER, OTTO
Eine Stadt und ihr Berg. Herausgeber: Stadtgemeinde Eisenerz. Eine Arbeit über den steirischen Erzberg... Graz 1984

RAUSER, EDGART; FRITSCH, HARTMUT
Erfahrungen bei Instandsetzungs-, Modernisierungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen an der Wohnungsbau-substanz im Stadtbezirk Berlin-Pankow. In: Architektur der DDR, XXXIV. Jahrgang, November 1985. Berlin 1985 (Preis: DM 5,-)

REHNBERG, HANS
Ekomuseum – Berglagen in der Provinz Västmanlands län, Schweden. Västmanlands 1984

REINISCH, RAINER
Das Altstadtensemble; Beispiele Inn-Salzach-Städte. Wohnbauforschungsprojekt des Bundesministeriums für Bauten und Technik F 853. Braunau am Inn 1984

REINISCH, RAINER
Altstadt in Österreich – Zukunft für die Vergangenheit. Verlag Christian Brandstätter. Wien-München 1985 (Preis: öS 690,-)

REINISCH, RAINER
Altstadterhaltung und Stadterneuerung in Österreich. In: Die Alte Stadt Nr. 2/85. Herausgeber: Otto Borst. Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart 1985

RELLSTAB, URSULA
Die Stadt von morgen. Die europäische Stadterneuerungskampagne des Europarates; Hrsg.: Europarat Straßburg. Verlag Pro Juventute. Zürich 1985 (Preis: sfr 24,-)

Fachwörterbuch

Das Glossarium Artis, Band Nr. 9, zum Thema „Städte“ (Villes, Town), Untertitel „Stadtpläne, Plätze, Straßen, Brücken“, ist wie die ganze Reihe „Glossarium Artis“ im Verlag K. G. Saur, München/London/New York/Oxford/Paris 1987 erschienen. DM 128,-. Es handelt sich um ein systematisches Fachwörterbuch, mit 248 Abbildungen reich illustriert, wobei auch wenig bekannte Beispiele zur Erläuterung der alphabetisch geordneten Begriffe herangezogen werden. Recht brauchbar ist die inhaltliche Gruppierung der besprochenen Termini. Die Definitionen der behandelten Begriffe sind kurz und in den meisten Fällen brauchbar; in einzelnen Fällen, insbesondere beim vorangestellten Begriff „Stadt“ selbst, hätte man sich vielleicht eine etwas differenzierte Auseinandersetzung erwartet – eventuell eine Gegenüberstellung der wichtigsten bekannten Definitionsversuche. Auch die im Literaturverzeichnis angeführten Werke sollten im Fall einer Neuauflage um einige relevante Arbeiten erweitert werden. Die Mehrsprachigkeit der Begriffe kann hilfreich sein; da sich die Begriffe in verschiedenen Sprachen in ihrem Bedeutungsbereich gegeneinander oft unterscheiden, ist die Verwendung in manchen Fällen doch nur bedingt möglich. Insgesamt gesehen ist der Band 9 des „Glossarium Artis“ ein wertvolles Nachschlagewerk, das sich an Raumplaner, aber auch Architekten im allgemeinen, an Baukunsthistoriker, vor allem aber auch an Schüler und Studenten sowie andere Interessierte richtet.

H. H.

EUROPA-NOSTRA-AUSZEICHNUNGEN 1989



Etwa 35 Preise – Medaillen und Urkunden – werden jedes Jahr von Europa Nostra für hervorragende Beiträge (Bauten, Revitalisierungen, An-, Um- und Zubauten, Stadtbilder, Landschaftsgestaltungen, Gärten, Industriedenkmäler usw.) verliehen. Diese Preise zur Erhaltung des architektonischen Erbes Europas werden von „American Express“ gestiftet.

Wenn Sie in Ihrer Gemeinde oder in Ihrem Verantwortungsbereich von einem auszeichnungswürdigen Objekt Kenntnis haben, bitten wir Sie, sich mittels beiliegenden Anmeldeformulars zu bewerben bzw. weitere Interessenten darauf aufmerksam zu machen.

Einsendeschluß ist der 20. Oktober 1989.



®

ROLLE, HORST
Langlebigkeit der Bausubstanz – eine Grundlage intensiver Stadtentwicklung.
 In: Architektur der DDR, XXXIV. Jahrgang, November 1985. Berlin 1985 (Preis: DM 5,-)

SCHILD, E.
Aachener Bausachverständigentage 1983 – Feuchtigkeitsschutz und Feuchtigkeitsschäden an Außenwänden und erdberührten Bauteilen. Rechtsfragen für Baupraktiker. Bauverlag GmbH. Wiesbaden und Berlin 1983 (Preis: DM 33,-)

SCHIMBÖCK, M.
Österreichische Städtebibliographie 1984. Herausgeber: Ludwig-Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung. Linz 1985

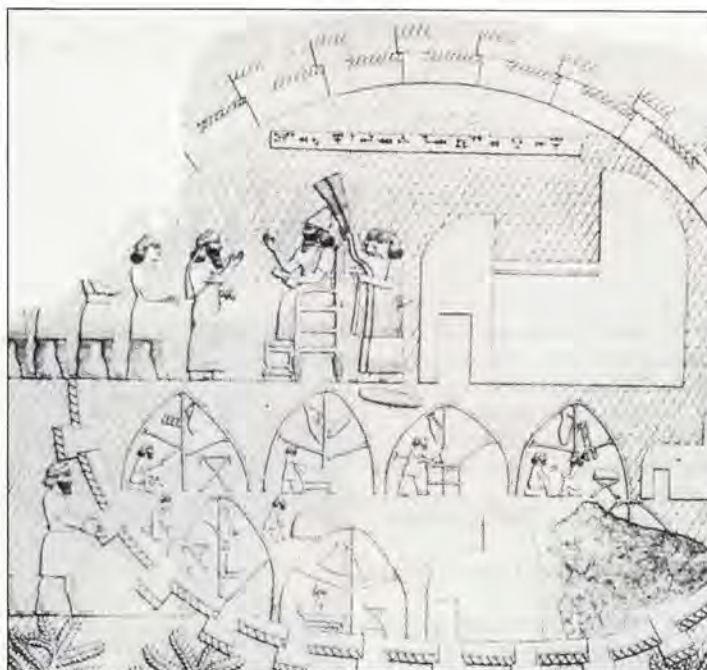
SCHMALZ, JOACHIM
Das Stadtklima. Ein Faktor der Bauwerks- und Städteplanung. Verlag C. F. Müller. Karlsruhe 1984 (Preis: DM 29,80)

SCHMITZ, H.
Modernisierung und Umnutzung von Gebäuden der Jahrhundertwende. Kurzfassung des Referates anlässlich der Tagung „Haus- und Stadtmodernisierung“ am 22. 5. 1985 in Düsseldorf. Herausgeber: Akademie der Architektenkammer NW. Düsseldorf 1985

SCHWARZE, MARTIN
Die Erhaltung traditioneller Kulturlandschaften. Herausgeber: Schweiz. Stiftung für Landschaftsschutz. Bern 1985 (Preis: sfr 5.-)

SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ (Herausgeber)
Sonnenenergie im Orts- und Landschaftsbild. Eine Wegbegleitung für die Praxis. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich und der Schweizerischen Vereinigung für Sonnenenergie. Zürich 1981

SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ (Herausgeber)
 Heimatschutz, Heft 4/85, Schwerpunkt-Thema: **Heimatschutz oder Ballenberg?** (Freilichtmuseum). Zürich 1985 (Preis: Jahresabo für das vierteljährlich erscheinende Periodikum, sfr 12.-)



Darstellung einer Stadt des Zweistromlandes; 7. Jahrhundert vor Christus.

SCHWEIZERISCHER BUND FÜR NATURSCHUTZ (Herausgeber)
Sanfter Tourismus – Schlagwort oder Chance für den Alpenraum? Diskussionsbeitrag aufgrund einer Tagung der Internationalen Alpenschutzkommission in Chur vom Herbst 1984. Basel 1985 (Preis: sfr 25.-)

SCHWEIZERISCHE VEREINIGUNG FÜR LANDESPLANUNG (Herausgeber)
Studie zur Erhaltung schützenswerter Häuser. Mitherausgeber: Schweizer Heimatschutz. Bern 1982 (Preis: sfr 5.-)

SCHWEIZERISCHE VEREINIGUNG FÜR LANDESPLANUNG (Herausgeber)
Planen heißt gestalten. Mitherausgeber: Schweizer Heimatschutz. Schriftenfolge Nr. 31. Bern 1982

STANGLER, GOTTFRIED
Das niederösterreichische Modell Denkmalschutz und historische Großausstellungen. Vortrag anlässlich der Tagung der Alten Stadt in St. Pölten vom 31. 5. 1985. Esslingen 1985

STANEK, HEINZ
Biologie des Wohnens. ÖBV-Klett-Cotta-Verlagsges.m.b.H. ISBN 3 60895 2861. Wien 1984 (Preis: öS 152.-)

STEIRISCHES VOLKSBILDUNGSWERK (Herausgeber)
 „steirische berichte“, Heft 5/85, mit dem Thema „Raumordnung“. Graz 1985 (Preis: öS 40.-)

SPELSBERG, GERD
Rauchplage – 100 Jahre saurer Regen. Alano-Verlag. Aachen 1984

STADT AUGSBURG – HOCHBAUAMT (Herausgeber)
„Die Sanierung des Rathauses und des Perlachturms – die Rekonstruktion des Goldenen Saales.“ Augsburg 1985

THE SOCIETY FOR THE PROTECTION OF ANCIENT BUILDINGS (Herausgeber)
SPAB Domes-day Survey of Barns. SPAB Policy for Conversion of Farm Buildings. Leaflets. London 1984

TREMEL, MANFRED
Denkmalschutz und Kulturlandschaftspflege. Ein Modellversuch. Herausgeber: Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen. Manz-Verlag. München 1984 (Preis: DM 34,-)

WIHR, RUDOLF
Fußböden – Estrich, Mosaik, Ton und Stein – Herstellungs-, Konservierungs- und Restaurierungstechniken. Callwey-Verlag. München 1985 (Preis: DM 78,-)

WOLKS, WINFRIED
„Stadtreparatur durch ergänzenden Neubau.“ Kurzfassung des Referates anlässlich der Tagung „Haus- und Stadtmodernisierung“ am 22. 5. 1985 in Düsseldorf. Herausgeber: Akademie der Architektenkammer NW. Düsseldorf 1985

ZBORNÍK
Slovenského Národného múzea – História. Bratislava 1984

ZIERITZ, HELMUT
Konstruktive Sicherung historischer Bauten am Beispiel des Stiftes Melk. Vortrag anlässlich der Tagung der Alten Stadt in St. Pölten vom 31. 5. 1985. Esslingen 1985

Stadtgestalt

Ernst Schiermachers
„Stadtvorstellungen“; die Gestalt der mittelalterlichen Städte – Erhaltung und planendes Handeln. Artemis-Verlag, Zürich/München 1988

Der Architekt und Stadtplaner Ernst Schiermacher in Limburg a. d. Lahn, der durch seine Arbeiten zur Sanierung der Limburger Altstadt und seine Beteiligung am Wiederaufbau des Römerberges in Frankfurt am Main bekannt ist, erarbeitete ein fast 400 Seiten starkes und reich illustriertes Buch über die Gestalt und Idee der mittelalterlichen Stadt. Durch seine Auseinandersetzung mit der Substanz mittelalterlicher Städte, auch in der Praxis und das Studium zahlreicher Quellen, auch zum geistigen Hintergrund vermag er die mittelalterliche Stadt in einen weitreichenden geschichtlichen Zusammenhang zu stellen. So werden Bezüge in die Tiefen der Geschichte und auch hinauf bis in unsere Zeit hergestellt. Seine kritischen Bemerkungen zur Moderne lassen sich wohl nur zum Teil nachvollziehen. Was den technischen Aufbau des Buches betrifft, so ist der doch nur sehr mangelhafte Bildnachweis zu bedauern. Als Fachbuch richtet sich die Publikation hauptsächlich an den Stadtplaner und Denkmalpfleger. Daß es hier sein Ziel der Sensibilisierung von Entscheidungsträgern erreicht, bleibt zu hoffen.

H. H.

WIEN

Die Siegerehrung des Schülwettbewerb „Das Land hat Zukunft“ wurde im Audienzsaal des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport in Wien zu einem „Fest für Stadt und Land“. Unterrichtsministerin Dr. Hilde Hawlicek und der Vorsitzende des Österreichischen Nationalkomitees für die Landkampagne des Europarates, NRBg. Dr. Sixtus Lanner, nahmen die Preisverleihung vor. Schülerinnen der Höheren Bundeslehranstalt Sitzenberg-Reidling beeindruckten mit einer szenischen Darstellung, ein Schülerkabarett der Hauptschule Heiligenkreuz am Waasen übersetzte die vorbildliche Projektbroschüre ins volle Leben.

Die prämierten Schülerarbeiten reichen von der Mitgestaltung am Kraftwerk Wald-Krimml über „Blume in der Schottergrube“, ein „Gemeindeprofil“ im Bregenzerwald bis zu den Sprachen der Nachbarn. Die Bundesfachschule Pinkafeld baut Brücken auf ungarisch. Junge Leute haben sich auch mit dem Tourismus im Mühlviertel auseinandergesetzt. Die umfassende Analyse von Heiligenkreuz am Waasen samt „Schülerzeitung für Erwachsene“ würde bemühten Soziologen Ehre machen. Die Hauptpreise stifteten:

- Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport
- Bull AG Österreich
- Alacatel Austria AG
- Siemens AG Österreich
- Fotohandel Niedermeyer GmbH
- Commodore Büromaschinen GmbH
- IBM Österreich Internationale Büromaschinen GmbH

Der schönste Beweis für die Qualität der Arbeiten: Ursprünglich wollte die Jury drei Bundesieger auszeichnen, sie hat jedoch angesichts der Mitarbeit von über 100 Schulen sieben Projekte mit gleichrangigen Preisen bedacht. Der weltbekannte österreichische Maler Friedensreich Hundertwasser gestaltete die Urkunden und signierte sie auch persönlich.

Max Mayr

Zu den Bildern: Sixtus Lanner spricht bei der Siegerehrung des Schülwettbewerb. Im Vordergrund Bauernbündendirektor Alfred Fahrberger und Unterrichtsministerin Hilde Hawlicek (Foto: Haslinger). – Unten links: Neue Mobilität durch Telematik. – Unten rechts: Sehr beeindruckt waren die Gäste der Konferenz von den Leistungen und Perspektiven der weltweit tätigen Firma Koch-Records, die sich auf die Herstellung und den Vertrieb von CD-Platten konzentriert. (Bilder: Fotozentrale Reutte)



Telematik im Bergdorf

Wie uns der Chef der Landkampagne, Dr. Sixtus Lanner, mitteilt, war die Konferenz „Telematik“ im Bergdorf Elbigenalp in Tirol außerordentlich gut besucht. Fernsehen und Hörfunk berichteten darüber in sieben

Sendungen. Wie Lanner betont, soll noch im heurigen Herbst in vier bis fünf Modellgemeinden mit der praktischen Umsetzung der neuesten Erkenntnisse begonnen werden. Der erste Schritt war bekanntlich das „Experiment Telekommunikation“ am Nationalfeiertag 1988. Das Landesstudio Steiermark war mit der Außenstelle Markt Hartmannsdorf verbunden. Die nächste einschlägige TV-Sendung zur Landentwicklung kommt am Nationalfeiertag, 26. Oktober 1989, von 11 bis 12.30 Uhr.



Geldanlage ist Vertrauenssache.

Wir bieten für Ihre Veranlagungswünsche: fachkundige Beratung, Diskretion, Sicherheit und Aufgeschlossenheit. Gerade deshalb sind Sie bei uns richtig aufgehoben.

Besuchen Sie uns bitte.
Wir beraten Sie gerne in allen finanziellen Angelegenheiten.



ZENTRALSPARKASSE



Mit Raiffeisen



Raiffeisenlandesbank Steiermark
8010 Graz, Kaiserfeldgasse 5-7, Tel. (0316) 80 36/0

Manche Institutionen bieten der Jugend Freizeitprogramme. Mit einem Angebot besonderer Art wartet der Raiffeisen-Club Steiermark auf. Auch bei seinen Abenden erleben die jungen Leute prominente Künstler, es gibt Musik und Tanz sowie eine konsequente Nachwuchsförderung in der Talente-Show – doch dieser Club bietet mehr als günstige Eintrittskarten für rockige Konzerte.

Gegründet 1985, hat der Raiffeisen-Club nun schon über 40.000 Mitglieder, ein hoher Anteil der Mädchen und Burschen war auch bei den vier Informationswellen aktiv, die alle Regionen der grünen Mark erreichten. Angesichts des hohen Blutzolls auf den Straßen steht das Jahr 1989 unter dem Wunsch-Motto „Sicher nach Hause“. Allein im Frühjahr und Sommer kamen zu 21 Veranstaltungen rund 4000 interessierte Besucher. Vertreter der Exekutive und der Bezirkshauptmannschaften, aber auch Repräsentanten aus Politik, Sport und Medizin gaben Ratschläge aus reicher Erfahrung. Raiffeisen-Club-Chef Ernest Schwindsackl machte zur Auflockerung Interviews mit der Regionalpro-

minenz und mit Verkehrs-Vorbildern wie dem neunfachen Rallyestaatsmeister Franz Wittmann. Zum Ausklang erlebten die Gäste jeweils ein Quiz mit schönen Preisen. Den Abschluß bildete ein gemütliches Buffet mit alkoholfreien Getränken. Es geht auch ohne ...

21 Informationsabende ohne erhobenen Zeigefinger und ohne Anklagen, dafür aber mit einer Fülle von wertvollen Tips:

- Rasen ist „out“, vorsichtig fahren ist „in“. Hinter mancher Ecke lauert ein Radar.
- Alkoholfreie Getränke sichern den Führerschein auf Lebenszeit.
- Wer angegurtet ist, fliegt nicht durch die Windschutzscheibe.
- Sie fahren – mit Abstand – am besten!
- Der Kopf ist ein ziemlich empfindlicher Körperteil. Kluge Einspurige schützen ihn mit dem Helm.
- Wer von Disko zu Disko glüht, landet leicht im Planquadrat.
- Das Überholen an unübersichtlichen Stellen führt oft ins Spital oder noch weiter ... Wie heißt es doch bei Rainhard Fendrich: „Gestern hat mich's Glück



Zu den Bildern. Links oben: An 480 Standorten in der ganzen Steiermark stehen eigene Schilder mit „Achtung Kinder“ und „Danke!“. In Graz mahnen 36 Tafeln zur Rücksicht auf die Schüler. –

Mitte: Die Landjugend des Bezirkes Deutschlandsberg gestaltete ein Stück gegen Alko-Sünder, Raser und Geisterfahrer. – Links unten: Beim Quiz gibt es jeweils schöne Preise. – Oben links: Der A-cappella-Chor „Voice Company“ mit Prof. Peppo Pöschl begeisterte das Publikum. – Rechts: Auftakt mit Rallye-Staatsmeister Franz Wittmann, Generaldirektor Dr. Georg Doppelhofer, Raiffeisen-Landesbank Steiermark, und Werbechef Direktor Grabner. – Unten: Ein

besonderer Höhepunkt für Clubchef Ernest Schwindsackl: Rekordbesuch auf der Freilichtbühne des Grazer Schloßberges.

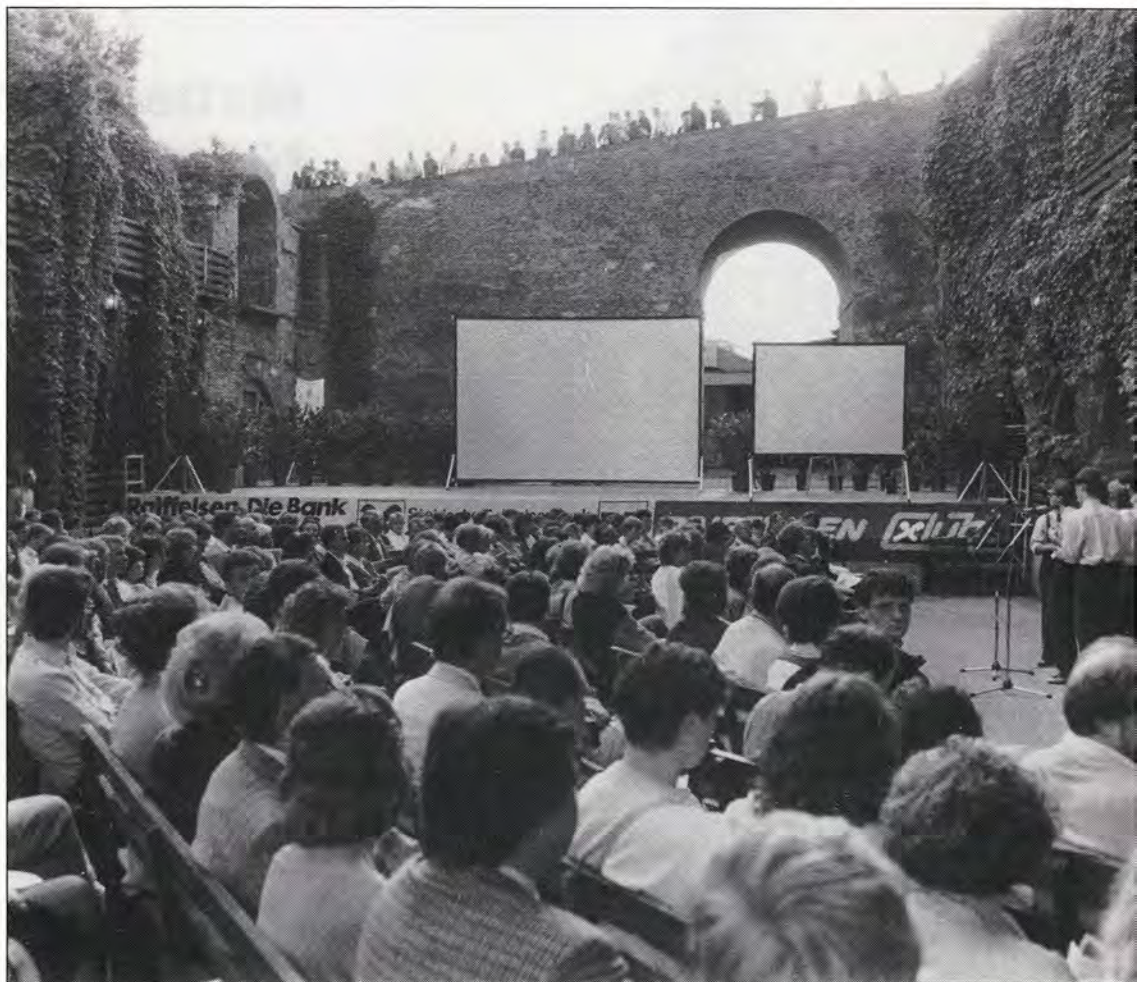
(Fotos: Amsüss)

sicher nach Hause

verlassen, du liegst am Autofriedhof draußen ...“

Bewährter Partner war wieder die „Kleine Zeitung“, die größte Bundesländerzeitung Österreichs, mit der der Raiffeisen-Club seit dem Anfang zusammenarbeitet. 1986 ging es um „Jungsein und Wohnen“, 1987 lautete das Thema „Der Schritt ins neue Leben“, 1988 sagten sich die Teilnehmer „Jung, fit und gesund“.

Der geistigen Einstimmung und Begleitung dienen Sammelmappen mit informativen Farbblättern. Heuer gab es auch wertvolle Preise: 3 Autos (Fiat Uno), 7 Mopeds (Puch Super-Maxi mit Kat) und 25 Fahrräder (Puch Bolero); zudem einen Kleber. Den Info-Abenden ging eine Serie voraus, die Autofahrer können eine Musikkassette erwerben. Sie ist eine originelle Mischung aus Top-Hits von Rainhard Fendrich, Steffi Werger, STS usw. und wichtigen Hinweisen zur Höflichkeit im Verkehr. Sie kostet nur 60 Schilling. Es lohnt sich, beim Raiffeisen-Club zu sein. Ab dem 14. Lebensjahr ist der kostenlose Beitritt möglich. Nähere Auskünfte erteilt jede Raiffeisenkasse.



Im Casino Graz:



AUSTRIA 3 - TBWA

Ich spürte sofort – etwas Besonderes lag in der Luft

War es die Stimmung am Baccaratstisch? Oder mein Glück bei Black Jack? Nach einem kleinen Imbiß im Restaurant setzte ich bei Roulette auf meine Glückszahl. Und gewann! Jetzt, nach einem Gläschen Sekt an der Planobar, vielleicht eine Entdeckungsreise in die glitzernde Welt der Spielautomaten. Im Casino Graz im Grazer Congress. Täglich ab 15 Uhr. Für den Eintritt von S 170,- erhalten Sie bereits Ihren ersten Gewinn. 4 Jetons im Wert von S 200,-. Und für alle Autofahrer stehen kostenlose Parkplätze in der Andreas-Hofer-Garage zur Verfügung. Wir wünschen viel Glück und gute Unterhaltung.

CASINOS AUSTRIA

Ein Abend voller Charme und Chancen
Baden • Badgastein • Bregenz • Graz • Kitzbühel
Kleinwalsertal • Linz • Salzburg • Seefeld • Velden • Wien

Der herrlich leichte Biergenuß

1/3 weniger Kalorien
1/3 weniger Alkohol



McDonald's tut etwas für die Altstädte

Auch in Graz wird das McDonald's am Jakominiplatz in Kürze in neuem Glanz erstrahlen...



Das etwas andere Restaurant

HYPO SPAREN.

Wer spart wenn er hat, der hat wenn er braucht. Deshalb zahlt sich Sparen immer aus. Die HYPO-BANK sorgt dafür, daß Ihr Spargeld immer mehr wird. Mit Zinsen und Zinseszinsen. Mit HYPO-SPARBUCH, KAPITALSPAR-

BUCH und HYPO-PFAND- und KOMMUNALBRIEFEN. Ihr HYPO-Berater sagt Ihnen gerne mehr darüber. Und er informiert Sie über die günstigen Zinsen. Jetzt. Bei Ihrer Landesbank.



LANDES-HYPOTHEKENBANK STEIERMARK, 8010 GRAZ, RADETSKYSTRASSE 15-17 ☎ (0 316) 80 51-0 · Graz · Bruck/Mur · Deutschlandsberg · Fürstenfeld · Loipersdorf · Judenburg · Schladming

DACHKULTUR:

KURT ROCKENBAUER

Ges. m. b. H. u. Co. KG.

D A C H D E C K E R E I

8041 GRAZ, MURFELDERSTRASSE 219, Tel. 401402

... der Althauspezialist

Sanierungen - Reparaturen - Neudeckungen

Stocker
SV

LEOPOLD STOCKER VERLAG
GRAZ-STUTTGART

„Über 70 Jahre im Dienste des guten Buches“



Peter Breitling

In der Altstadt leben

Altstadterhaltung – dargestellt am Beispiel Graz

Großformat, 187 Seiten mit 100 farbigen Abbildungen, Plänen und Skizzen, broschiert.
Preis: S 358,-, DM 49,80

Kein Fachbuch im eigentlichen Sinne, sondern ein Bilder- und Lesebuch für Freunde alter Städte ist dieses Werk. Unzählige Beispiele zeigen, wie man eine Altstadt erhalten kann und soll.

„... Aber nun haben wir dieses Gesetz; der Autor und viele von den Teilnehmern dieser Stunde haben sich um seine Praktizierung verdient gemacht, und darüber hinaus eben legt dieses Buch Rechenschaft, nicht ohne Ausblicke auf Möglichkeiten wie Forderungen für die Zukunft ...“

Bestell-Nr. 420
ISBN 3-7020-0420-3

Das Beste aus der Natur.

Die Landwirtschaft bildet die Grundlage unserer Ernährung. Wir haben es uns zur Aufgabe gestellt, diese landwirtschaftlichen Erzeugnisse – soweit notwendig – auf natürliche und schonende Weise zu veredeln.

Das Ergebnis sind Produkte höchster Qualität in einem konsumgerechten Angebot. Dabei haben wir unsere Sortimentspolitik ganz auf die Bedürfnisse der Konsumenten und des Handels abgestimmt. Wir produzieren Markenprodukte, die mit ihrem guten Namen für die beste Qualität garantieren:

»desserta« **Milch- und Molkereiprodukte**
»karnerta« **Fleisch- und Wurstwaren**
»fruserta« **Steirisches Edelobst**
BIOSONN Reformprodukte.



Ideenreichtum, Leistungskraft und Gewissenhaftigkeit sind die Grundlagen der Marketingkonzeption.

Wenn Sie sich für Produkte aus dem Hause Agrosserta entscheiden, dann treffen Sie immer eine gute Wahl. Damit Sie mehr von den Naturprodukten haben.

Agrosserta



NEUES BAUEN IN ALTER UMGEBUNG

“

Christian Norberg-Schulz, 1978:

Der Genius loci verlangt immer nach neuen Interpretationen, um überleben zu können. Er kann nicht „eingefroren“ werden, sondern er muß in Beziehung zu den Forderungen der Gegenwart verstanden werden. Solch ein dynamisches Konzept für den Begriff „Ort“ ist die einzige Grundlage für eine schöpferische Anpassung an eine vorhandene Umgebung.

John Ruskin, 1880:

Täuschen wir uns doch nicht über diesen wichtigen Punkt: Es ist ganz unmöglich, so unmöglich, wie die Toten zu erwecken, irgend etwas *wiederherzustellen*, das jemals groß oder schön in der Baukunst gewesen ist.

Karl Friedrich Schinkel, um 1835:

Überall ist man nur da wahrhaftig lebendig, wo man Neues schafft, überall, wo man sich ganz sicher fühlt, hat der Zustand schon etwas Verdächtiges; denn da weiß man etwas gewiß, also etwas, was schon da ist, wird nur gehandhabt, wird wiederholt angewendet. Dies ist schon eine halbtote Lebendigkeit.

“

Wenn Sie einen Besuch in Graz oder in der Grünen Mark planen, dann können Sie sich in der Touristikinformation die nötigen Unterlagen besorgen. Dort erfahren Sie die neuesten Veranstaltungstermine, Hotelinformationen, Exkursionen und Ausflüge in alle Regionen der Steiermark.



Wünschen Sie weitere Informationen, so schreiben Sie uns bitte oder rufen Sie uns an:



...hat's
GRAZ HAS GOT IT

GRAZ-STEIERMARK-HAUS HERRENGASSE

Auskünfte: A-8010 Graz, Herrengasse 16, Telefon 83 52 41, 877/22 87, Telex 31 17 85, Fax 83 79 87, und alle Zweigstellen der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung.



Ihr Löwenanteil
Sicherheit.



Wir kümmern uns um die Grazer Altstadt

Projekt Herrengasse 9
Fortführung der Altstadtpassage

Erfolg mit Grund und Boden: Kursgewinn steuerfrei.

Um Ihr Geld in erstklassigen Immobilien anzulegen, brauchen Sie weder Grund noch Boden. Nur eine CA-Immobilien-Aktie. Damit arbeitet Ihr Geld so ertragreich, wie Sie es von einer langfristigen Investition erwarten: Die CA-Immobilien-Aktie ist auf Wertsteigerung abgestellt. Ihre Gewinne werden laufend in Liegenschaften wiederveranlagt. Daraus resultierende Kursgewinne sind nach einem Jahr einkommensteuerfrei. CA-Immobilien-Aktien können Sie bereits ab S 10.000,- zeichnen, auch anonym. Wollen Sie mehr darüber wissen? Rufen Sie CA Graz, Herrn Meinhart Wippel, Tel.: 0 31 6/80 45, DW 261. CA, die Bank zum Erfolg.

D & M



CREDITANSTALT

Servus, altes Haus!

Neue Ansichten für alte Fassaden. Schaffen Sie zeitgemäßen Wohnkomfort in Ihrem Altbau - durch stilvolle Renovierung. Mit Fenstern von Internorm: individuell, formschön, schall- und wärmeisolierend, langlebig, pflegeleicht. Die richtige Entscheidung für Alt- und Neubau.

Internorm®

Leben in der schönsten Form

8502 Lannach/Graz
Industriestraße 2, Tel. (0 31 36) 35 70



P.b.b.

Erscheinungsort GRAZ
Verlagspostamt
8010 GRAZ

Herzliche Einladung

Werden auch Sie Mitglied des
Internationalen Städteforums Graz.

Wir bieten Ihnen viermal
die ISG-Nachrichten –
und noch viel mehr ...